

**Königliches Gymnasium**  
zu  
**INOWRAZLAW.**  
**XIX.**

---

Zu der Freitag, den 31. März,

stattfindenden

**öffentlichen Prüfung aller Klassen**

ladet

die Angehörigen der Schüler und alle Freunde der Anstalt im  
Namen des Lehrer-Kollegiums ehrerbietigst und ergebenst ein

**CARL MENZEL,**

Gymnasialdirektor.

---

Inhalt:

1. Totila, König der Ostgoten. Vom Gymnasiallehrer Dr. Kampfer.
  2. Schulnachrichten vom Direktor.
- 

**Inowrazlaw.**

DRUCK von H. OLAWSKI.

1882.

1882. Progr. No. 130.

Königl. Preuss. Geologisches Institut

Geologisches Jahrbuch

XIX

Verlag von Neumann, Neudamm

## Totila, König der Ostgoten.

---

Das abendländische Kaisertum war erloschen, an die Stelle der entarteten Römer waren die noch unverderbten Germanen getreten und hatten auf römischem Boden neue Reiche gegründet. Italien, das Stammland der Römer, fiel Odoakern zu, dem Sohne des Scirenfürsten Edeko, der einst, nach der Auflösung des Hunnenreichs, als gemeiner Kriegermann nach Italien gezogen war und dort durch seine Tapferkeit und kriegerische Tüchtigkeit bald einen ehrenvollen Rang in der aus germanischen Söldnern gebildeten kaiserlichen Leibwache erlangt hatte. An der Spitze dieser Söldnerscharen, die erbittert waren ob des ihnen verweigerten Drittels der italienischen Ländereien, erhob er in Pavia die Fahne des Aufruhrs, schlug und tötete den Orestes, den Vater und Feldherrn des Kaisers Romulus Augustulus, zwang diesen zur Abdankung und herrschte nun als deutscher Heerkönig unter dem vom oströmischen Hofe ihm verliehenen Titel Patricius mit weiser Mässigung über Italien. Doch nur 13 Jahre (476—89) dauerte seine Herrschaft, da sollte Italien unter ein mächtigeres Germanenhaupt sich beugen. Das war der hochbegabte Theodorich, König der seit ihrer Losreissung von den Hunnen am Tage von Netad in Mösien und Pannonien sesshaften Ostgoten. Begünstigt vom griechischen Kaiser Zeno, der die ostgotischen Nachbarn wegen ihrer häufigen Einfälle allzu lästig fand, brach Theodorich im Jahre 488 mit seinem ganzen Volke auf und mit dem Schwerte durch die wilden Horden der Gepiden und Sarmaten sich eine Strasse bahndend, erschien er in der oberitalischen Ebene. An den Ufern des Isonzo, unweit der Ruinen von Aquileja, dann in der sagenberühmten Schlacht bei Verona, endlich an der Adda nochmals besiegt warf sich Odoaker nach Ravenna, wo er sich nach dreijähriger Belagerung dem Theodorich ergab. Nun lenkte dieser 33 Jahre lang (493—526) die Geschicke Italiens mit mächtiger Hand, hoher Glanz umgab seine Regierung und wohlthätig wirkte sie auf das entkräftete Italien. Anders aber gestalteten sich die Sachen, als nach seinem Tode keiner war, der, mit gleichen Geistesgaben und gleicher Kraft ausgerüstet, ihn zu ersetzen vermocht hätte. Seine Tochter Amalasantha übernahm, da ihr Gemahl Eutarich schon gestorben war, für ihren minderjährigen Sohn Athalarich die Regentschaft. Die Fürstin, damals 28 Jahre alt, war eine ebenso schöne und hochgebildete, als kluge Frau; hatte aber schon ihr grosser Vater die Schwierigkeit seiner Stellung zu dem griechischen Kaiser,

---

Quellen: Procop. de bello gothico und Historia arcana ed. Dindorf. in corp. script. histor. Byzant. Bonn 1833; Jordanis de Getarum origine et rebus gestis ed. Closs, Stuttg. 1861 und de regnorum successione ed. Muratori, script. rer. Ital. 1723 I; Historia miscella ed. Muratori l. c.; Agnelli liber pontificalis ed. Muratori l. c. II; Anastasius bibliothecarius de vitis Romanor. pontif. ed. Muratori l. c. III.; Gregor. magn. dialogi IV. Colon. Agr. 1610.

Hilfsmittel: Baronii annales ecclesiastici Lucae 1741. tom. IX u. X., Pagi breviarium gestorum pontif. Rom. Lucae 1729; Manso, Gesch. der Ostgothen; Dahn, Könige der Germanen II.; Gregorovius, v. Reumont, Papencordt, Gesch. der Stadt Rom; Gibbon, Gesch. der Abnahme und des Falls des röm. R. Bd. 8.

zu der römischen und katholischen Partei, zu den unruhigen Nachbarn, besonders den raubgierigen Franken, nur mit Mühe überwunden, so war Amalasinthens Lage noch weit schwieriger, da nun auch die Goten unzufrieden waren und es nur mit Ingrimmduldeten, dass ein Weib, dazu ein durch ihre griechisch-römische Bildung ihrem Volke entfremdetes Weib die Herrschaft führe über freie gotische Männer. So begann das Reich bald in allen seinen Teilen zu wanken, und Amalasintha, die den Boden unter ihren Füßen immer mehr und mehr schwanken fühlte, liess sich endlich dazu verleiten, den verderblichsten Schritt zu thun, den sie hätte thun können: statt sich ganz und voll auf die Liebe und Anhänglichkeit ihres Volkes zu stützen, verriet sie dasselbe, indem sie die Hilfe Justinians, des oströmischen Kaisers, in Anspruch nahm. Dieser verfehlte Schritt aber legte den Grund zu dem Untergang der ostgotischen Macht. Denn Justinian, der schon längst sein Auge auf die Wiedergewinnung Italiens geworfen hatte, ergriff freudig die Gelegenheit, sich in die gotischen Angelegenheiten einzumischen. Zwar zerschlugen sich die Verhandlungen wieder, als es ihr geglückt war, die Führer der gotischen Opposition durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen, aber die Unsicherheit ihrer Lage zwang sie schon bald, dieselben wieder aufzunehmen. Und als sie nun nach dem Tode des jungen Athalarich, (534) um sich die Krone zu wahren, ihren Vetter Theodahad, den letzten Sprössling der Amaler, einen elenden, feilen Menschen zum Mitregenten annahm, dieser aber, um sich die Alleinherrschaft anzueignen, die Königin gefangen nach Tusciens abführen und kurz darauf im Bade gar erdrosseln liess, da nahm Justinian gerade diese Vorfälle zum Vorwande seiner Eroberungsgelüste, erklärte dem Theodahad, obgleich auch dieser schon seit längerer Zeit mit ihm in verräterischer Verbindung stand, den Tod seiner Freundin rächen zu wollen und schickte eine Landarmee nach Dalmatien gegen die Goten, eine Flotte aber unter Belisar gegen Sicilien. Und nun entbrannte ein Krieg, so furchtbar und unselig, wie die Geschichte kaum einen zweiten kennt, der 20 Jahre lang die Fluren Italiens verwüstete und uns die urwüchsige Kraft des edlen Gotenvolkes im hellsten Lichte erscheinen lässt.

Bei Belisars Anrücken geriet ganz Italien in ängstliche Bewegung; Theodahad, furchtsam und wankelmütig, empörte die Goten durch seinen Kleinmut, und erzürnt über die schlechten Verteidigungsanstalten ihres Königs, entsetzten sie ihn des Thrones und wählten den Vitiges, einen tapfern Kriegsfürsten, zum Könige (536). Aber so tapfer dieser auch war, das Kriegsglück war ihm nicht hold, immer tiefer geriet er durch die klugen Unternehmungen Belisars ins Gedränge und sah sich endlich gezwungen, mit den Trümmern seiner Macht sich hinter die Moräste von Ravenna zu flüchten. Und da jetzt unter den Goten selbst Unzufriedenheit und Parteiung entstanden, gelang es Belisar durch List, indem er die Krone Italiens, welche die Besiegten ihm anboten, zum Scheine annahm, dass er ohne Schwertstreich in die geöffneten Thore des uneinnehmbaren Ravenna einziehen konnte (539.)

Das Gotenreich schien zertrümmert; nur Verona, Pavia und ein Teil Liguriens hielten sich noch. Bald aber würden auch diese zur Unterwerfung gezwungen und Italien eine ruhige Provinz des byzantinischen Reiches geworden sein, wenn der Oberbefehl in Belisars Händen geblieben wäre. Neid aber und Eifersucht der Höflinge, besonders aber der Argwohn Justinians hemmten ihn in seiner Siegeslaufbahn, er wurde abberufen, die Ostgrenze des Reiches gegen die Perser zu verteidigen. Aber kaum war er in See gegangen, da wuchs auch den Goten der Mut wieder. Obwohl von 200,000 streitbaren und stattlich gerüsteten Kriegern auf wenige Tausende zusammengeschmolzen, ergriffen sie die Waffen und stellten in raschem Siegeslaufe ihre Waffenehre und ihr Reich wieder her. Es war ein glorreicher Kampf, den die Geschichte mit dem unvergänglichen Glanze des Ruhmes verherrlicht, den Kampf um die Rettung eines wie aus seinem Grabe wiedererstehenden Volkes.

Seele und Leiter desselben war Totila, dem die Goten nach König Ildibads und Erarichs Ermordung als dem tapfersten ihrer Krieger die Führung übertrugen, eine Heldengestalt, die neben der Persönlichkeit des grossen Theodorich in der ostgotischen Geschichte unsere grösste Teilnahme erweckt. Gleich gross als Krieger wie als Mensch bewirkte er allein durch seine Tüchtigkeit in kürzester Frist den glänzendsten Wiederaufschwung der gebrochenen Gotenmacht, der uns ebensosehr mit gerechter Bewunderung erfüllt, wie wir uns bei dem heldenhaften Untergange Totilas und seines Volkes eines wehmütigen Gefühls der Trauer nicht erwehren können.

Totila, mit Beinamen Baduila, war der Neffe Ildibads, des vorletzten Königs, eines Verwandten des ostgotischen Königs Theudes, mithin aus edlem Blute entsprossen. Zu der Zeit, als sein Oheim der Rache eines seiner Leibwächter zum Opfer fiel, befehligte er, ein Jüngling noch, einen gotischen Heerhaufen in der Stadt Treviso. Von Rache gestachelt, vielleicht auch um seinen Kopf besorgt, knüpfte er mit Constantianus, dem Befehlshaber der Besatzung von Ravenna, Unterhandlungen an. Als aber mittlerweile die Rugier, ein Volksstamm, der seit Theodorich unter den Goten lebte, ohne sich jedoch mit denselben durch Zwischenehen zu vermischen, aus ihrer Mitte den Erarich zum Könige ausgerufen hatten, die Goten es jedoch unerträglich fanden, gleichsam unter den Rugierern zu stehen, so boten sie, da ihnen Ildibads Tüchtigkeit und die Siegeshoffnung, die sie auf dessen tapfern Arm gesetzt, noch frisch im Gedächtnis war, dessen Blutsverwandten Totila die Krone an. Offen antwortete dieser, wie er mit den Griechen schon Unterhandlungen angeknüpft habe, versprach aber, er wolle, wenn sie den Erarich aus dem Wege räumten, ihrem Wunsche willfahren. Darauf hin brachten nun die Goten den Erarich um, riefen den Totila zum Könige aus und nach altgermanischer Sitte hoben sie auf ihren Schilden, in des Lagers Mitte, den Erkorenen empor; und sofort nahm nun die gotische Sache eine höchst günstige Wendung. (541)

Belisars Nachfolger, elf an der Zahl und von gleichem Range, lagen indessen unthätig in ihren Städten und versäumten die günstige Gelegenheit, die wieder auflebende Gotenmacht in ihrem Keime zu ersticken. Zürnende Briefe Justinians rüttelten sie aus ihrer Unthätigkeit auf und sie beschlossen, mit ihrer ganzen Macht Verona anzugreifen. Artabazes, ein tapferer Armenier, drang zur Nachtzeit mit 100 Kriegern in die Stadt ein, deren Thore ein bestochener Wächter ihm geöffnet hatte, wurde aber, da die griechischen Führer, uneinig über die Teilung der zu erwartenden Beute, nicht rasch genug nachrückten, am nächsten Morgen von den Goten wieder vertrieben. Auf die Nachricht hiervon raffte Totila in grösster Eile 5000 streitbare Goten zusammen, setzte über den Po, griff bei Faëenza in der Aemilia den vierfach überlegenen Feind mit kühnem Mute an und schlug ihn sogleich beim ersten Angriff so entscheidend, dass er mit Verlust aller Fahnen und Feldzeichen in eiligster Flucht sich hinter den Mauern der festen Städte wieder verbarg. Ein Teil des gotischen Heeres überstieg nun sogleich den Apennin und umzingelte Florenz, musste aber, da von Ravenna schnelle Hülfe herankam, die Belagerung aufgeben und zog sich auf die Hügel von Magello, einige Meilen von Florenz, zurück. Hier von der Uebermacht der Griechen angegriffen, verteidigten sich die Goten mit dem grössten Glücke, und ihre Tapferkeit, sowie der Fall eines der Leibwächter des Johannes, des griechischen Befehlshabers, verbreiteten unter den Griechen einen solchen Schrecken, dass ihre Reihen sich bald in die wildeste Flucht auflösten.

Der Winter unterbrach nun die kriegerischen Operationen; Totilas Name aber war schon in aller Munde. Man pries seine Kraft und Milde, und dieses bewirkte, dass viele Italiener, die zu ihrem Schaden den Unterschied zwischen dem Plündersystem der kaiserlichen Feldherrn und der gemässigten Herrschaft der Goten erfahren hatten, seinen Fahnen sich anschlossen, dass selbst viele vom griechischen Heere, besonders Gefangene, zu ihm übertraten. So konnte er im Frühlinge 542

mit neuen und verstärkten Kräften den Krieg wieder aufnehmen. Rasch eroberte er die Festen Caesena, Urbino, Montefeltro und Petra Pertusa, rückte dann über den Apennin durch Toscana über den Tiber, an Rom vorbei, nach Samnium. Nachdem er hier ohne grosse Mühe Benevent genommen und dessen Mauern zerstört hatte, wandte er sich nach Campanien und belagerte Neapel, das von 1000 Isauriern unter Anführung Conons mit vielem Mute verteidigt wurde, sandte aber zugleich fliegende Reiterscharen nach Lukanien, Apulien und Calabrien aus. Alle diese schönen Provinzen übergaben sich und grosse Summen gesammelter kaiserlicher Steuern willig den Goten; auch das üppige Cumae fiel in Totilas Gewalt und füllte seine Kasse. Die Frauen der Senatoren aber, die er in ihren Landhäusern und den Bädern von Bajae überraschte, liess er ungekränkt abziehen.

So durchzog Totila, während Neapel immer enger umschlossen wurde, ungestört das Land, nach allen Seiten hin seine Macht ausdehnend. Keiner der griechischen Befehlshaber, die gleichsam eingekerkert sich hinter den Mauern ihrer Städte hielten, hatte den Mut, ihm entgegenzutreten und ihn an weiteren Fortschritten zu verhindern. Die immer von neuem aus Italien einlaufenden schlechten Nachrichten bestimmten endlich den Kaiser Justinian, Hilfe zu senden. In der richtigen Erkenntnis, dass eine einheitliche Oberanführung durchaus notwendig sei, machte er den Maximinus zum Oberbefehlshaber von Italien und sandte ihn mit einer Flotte dorthin ab; und kurz darauf schickte er den Demetrius mit einer zweiten Flotte hinter ihm her. Diese Expedition aber verunglückte völlig. Totila hatte den Fehler des Vitiges, der die Begründung einer Seemacht gänzlich vernachlässigt hatte, mit richtigem Blick vermieden und mehrere wohl ausgerüstete Schiffe zu seinen Diensten. Und als nun Demetrius, der zuerst in Sicilien ankam und dort die höchst bedrängte Lage Neapels erfuhr, mit reichlichem Proviant, aber schwacher Bedeckungsmannschaft herangesegelte, erfocht Totila einen leichten Sieg, eroberte die Flotte und nahm die Mannschaft gefangen. Maximin aber, der endlich auch in Syrakus gelandet war, wagte erst mit Eintritt des Winters zum Entsatz in See zu gehen. Allein vor Neapel fasste ihn ein furchtbarer Sturm und warf seine Flotte in der Nähe des gotischen Lagers ans Land. Totila griff sofort an; alle, die sich widersetzten, wurden niedergehauen, die übrigen gefangen. Doch obgleich nun Demetrius, der ebenfalls in Totilas Hände gefallen war und mit einem Stricke um den Hals unter die Mauern Neapels geschleppt wurde, dort mit zitternder Stimme die Belagerten von weiterem thörichten Widerstande abmahnte, obwohl auch Totila den Neapolitanern höchst anständige Bedingungen stellte, so verschleppte sich die Uebergabe der Stadt trotzdem noch bis in den Frühling des folgenden Jahres (543). Da endlich, als die Lebensmittel anfangen auszugehen und die Not immer grösser wurde, gaben die Belagerten Totilas Vorschlägen Gehör und versprachen, wenn nach Verlauf von 30 Tagen keine Hilfe von Byzanz angelangt sei, die Stadt zu übergeben. Totila gewährte ihnen drei Monate; doch noch vor Ablauf der erbetenen 30 Tage öffneten sie ihm die Thore. Der Besatzung gab der König freien Abzug; die hungernden Bürger aber versorgte er reichlich mit Lebensmitteln und verbot seinen Soldaten jedwede Feindseligkeit.

Jetzt glaubte Totila, nach Unterwerfung ganz Unteritaliens, an die Eroberung Roms gehen zu können. Er sandte aufrührerische Schreiber an Senat und Volk und erinnerte beide an die Güte und Milde, mit der die Gotenherrscher sie stets behandelt, und an das Elend, das sie jetzt von den Griechen zu erdulden hätten; auch versprach er ihnen völlige Verzeihung alles Vorgegangenen. Die Griechen aber gaben sich die grösste Mühe, jegliches Einverständnis zwischen Römern und Goten zu verhüten, jagten auch zu dem Ende die arianischen Priester, die ihnen verdächtig waren, sämtlich aus der Stadt. So war es Totila nicht möglich, durch Verrat sich der Stadt zu bemächtigen und er musste sich zur Belagerung derselben bequemen. Nachdem er daher die Mauern Neapels zum grössten Teile hatte schleifen lassen, sandte er einen Teil seines Heeres, die Seestadt

Hydrus in Calabrien, den Landungsplatz der griechischen Flotten, zu erobern, mit den übrigen Truppen aber zog er selbst in die Nähe Roms.

Jetzt entschloss sich Justinian, um die Früchte seiner früheren Siege nicht gänzlich aufs Spiel zu setzen, den Krieg gegen die Goten aufs neue dem Belisar zu übertragen, der damals von den Ufern des Euphrat siegreich heimgelehrt, ohne Auszeichnung und in halber Ungnade in Konstantinopel lebte. Nur mit Widerwillen übernahm dieser das schwere Werk, die Fehler seiner Vorgänger zu verbessern; er reiste ab, aber ohne Geld und ohne Mannschaft. Unterwegs, namentlich in Thracien, warb er einige Truppen, wildes, unbändiges Volk, auch zog er den Vitalius, Befehlshaber von Illyrikum, mit dessen Truppen an sich und segelte, nachdem er schon von Dalmatien aus das bedrohte Hydrus mit reichlichen Lebensmitteln versorgt hatte, nach Ravenna, wo er im Frühlinge des Jahres 544 ankam. Zunächst sprach er Römern und Italienern wieder Mut ein, versprach Abstellung der von den griechischen Feldherrn verübten Bedrückungen und versuchte auch, die Goten zum Abfall von Totila zu bewegen; aber kein Gote, auch kein Italiener aus Totilas Anhang, liess sich verleiten, zu ihm überzugehen. So war Belisar allein auf die undisciplinirten Truppen angewiesen, die er aus Thracien mit sich gebracht hatte, sowie auf die Besatzungen in Italien, die aber ebenfalls demoralisirt, ohne Kriegsmut und Ehrgefühl waren. So konnte es nicht ausbleiben, dass er auf dem an Siegen einst für ihn so ergiebigen Boden nur traurige Erfahrungen machte.

Totila nämlich liess sich durch Belisars Ankunft, dessen unzureichende Streitkräfte er genau kannte, in seinen Unternehmungen durchaus nicht beirren. Zwar stand er, als Belisar in Ravenna ankam, schon in der Nähe Roms, wagte aber den Angriff auf dasselbe noch nicht, da er sich vorher noch in den von Rom nördlich gelegenen Landschaften feste Grundlagen für seine weiteren Operationen schaffen wollte. So eroberte er Tibur, welches die nördliche Campagna beherrscht, machte sich zum Herrn des ganzen Oberlaufs des Tiber, um der Stadt Rom alle Zufuhr von Tusciens her abzuschneiden und rückte dann nach Tusciens, Picenum und der Aemilia. Hier eroberte er einen festen Platz nach dem andern, so Firmum, Askulum, Spolatum, Asisium, andere, während er in kluger Milde die Landbevölkerung überall schonte. Er liess den Landleuten durch ganz Italien verkünden, sie sollten ruhig, wie sie gewohnt seien, ihre Aecker bebauen, die Abgaben aber, die sie früher an das Aerar und die römischen Gutsherrn gezahlt hätten, jetzt ihm entrichten; dafür werde er sie schützen gegen jede Feindseligkeit. Hierüber war das Jahr 544 und ein Teil des folgenden verstrichen, und Totila, der sich so von allen Seiten Raum gemacht, ausserdem sein Heer durch viele Italiener, besonders Sklaven verstärkt hatte, liess jetzt plötzlich seine Scharen umkehren, und auf Rom marschieren (Sommer 545).

In der Stadt lag Bessas mit 3000 Mann, ein General von der gemeinsten Gesinnung; ihm zur Seite standen zwei tüchtige Hauptleute, der Perser Artasires und der Thracier Barbation, die Belisar ihm zur Unterstützung gesandt hatte. Als nun die Goten sich den Mauern näherten, machten diese, nach Ruhm verlangend, einen Ausfall, der ihnen aber teuer zu stehen kommen sollte: ihre Truppen wurden niedergehauen, und sie selbst entkamen nur mit genauer Not mit wenigen Leuten wieder in die Stadt. Totila betrieb nun die Belagerung mit verständiger Ruhe, nicht wie Vitiges, der die beste Kraft des gotischen Heeres in unaufhörlichen Stürmen unnütz vergeudet hatte. Er begnügte sich vorläufig damit, der Stadt die Zufuhr völlig abzuschneiden; des Oberlaufs des Tiber hatte er sich schon früher versichert; und damit auch von der Seeseite her den Römern keine Unterstützung zukommen könne, liess er in den Gewässern von Neapel eine Flotte kreuzen.

Indessen hatte Belisar, zu schwach um den Goten entgegenzutreten zu können, den glücklichen Fortschritten des kühnen Barbarenkönigs unmutig und grollend von Ravenna aus zugesehen. Endlich

kamen unter Führung des Johannes, seines bedeutendsten Unterfeldherrn, und des Armeniers Isaak Hilfstruppen, um die er den Justinian wiederholt gebeten hatte, in Dyrrhachium an. Belisar eilte ihnen dorthin entgegen und sandte sogleich von da zwei seiner Leibwächter, den Valentinus und Phocas, mit hinlänglicher Mannschaft ab, um die Besatzung von Portus, der Hafenstadt Roms, zu verstärken. Dieses wichtigen Punktes nämlich hatte Totila sieh noch nicht bemächtigen können; den Unterlauf des Tiber aber zwischen Rom und dem Hafen hielt er besetzt. Dort hatte er nämlich, 8 Millien von der Stadt, sein Lager aufgeschlagen, an einem Orte, welcher campus meruli, Amselfeld, hiess, heute Campo di Merlo. Diese Stellung war zwar einigermaßen gefährlich, da sie von zwei Seiten bedroht war, doch hatte sie Totila mit Absicht und auch Einsicht gewählt; denn da er die Landseite, die appische, latinische und flaminische Strasse vollständig beherrschte, so konnten die Griechen den Entsatz Roms nur vom Meere her versuchen, er aber durch diese seine Stellung jeden derartigen Versuch vereiteln. Als nun jene Führer in Portus anlangten, meldeten sie alsdald dem Bessas ihre Ankunft und forderten ihn auf, an einem bestimmten Tage zugleich mit ihnen einen Angriff auf das gotische Lager zu machen. Bessas aber lehute jede Teilnahme ab, ja frohlockte sogar insgeheim darüber, als jene nun allein zu zweien Malen die Goten angriffen, aber mit grossen Verlusten zurückgeschlagen wurden. In Rom war nämlich, da jede Zufuhr verlegt war, Mangel an Lebensmitteln eingetreten und die Not wurde täglich grösser und drückender. Da verkaufte nun Bessas den reicheren Bürgern um die ungeheuersten Preise Getreide und suchte deshalb in seiner schmutzigen Habsucht die Belagerung möglichst in die Länge zu ziehen. Als nun aber auch den Reichen allmählich das Geld ausging, und sie, wie die Armen schon länger gethan, mit toten Pferden, Hunden, Katzen, Mäusen, mit Gras und Nesseln kümmerlich ihr Leben fristeten, als sie, von Schwäche und Verzweiflung niedergedrückt, den Commandanten baten, er möge ihnen entweder Lebensmittel geben, oder sie aus der Stadt entlassen oder töten, und dieser ihnen geantwortet hatte: sie zu speisen sei unmöglich, sie zu entlassen, unsicher, sie zu töten ungerecht: da beschlossen die Römer, Totila durch eine Gesandtschaft um einen kurzen Waffenstillstand zu bitten, nach dessen Ablauf sie, wenn von Byzanz keine Hülfe käme, die Stadt übergeben würden. Die Gesandtschaft aber kehrte unverrichteter Sache wieder zurück, da Totila ihre Bedingungen für unannehmbar erklärte. Als nun in Rom Elend und Not immer höher stiegen, die Menschen gleich Schatten und hohlängigen Gespenstern umherwandelten, auf den Strassen entseelt niederstürzten oder auch ihrer Pein durch freiwilligen Tod ein Ende machten, und Bessas in seiner Habsucht sogar noch die Erlaubnis, Rom zu verlassen, um schweres Geld verkaufte, langte Belisar endlich mit den Truppen im Tiberhafen an; Johannes aber, der durch Calabrien auf Rom marschieren sollte, blieb trotz der gemessenen Befehle seines Oberfeldherrn in Apulien stehen. Belisars Erscheinen erfüllte die verzagten Herzen der Römer mit neuer Hoffnung; doch auch diese sollte sie täuschen. Totila hatte nämlich den Fluss, 90 Stadien unterhalb der Stadt, durch eine starke Kette und Balkenbrücke versperrt, deren Enden an beiden Ufern noch durch feste mit Bogenschützen angefüllte Türme verteidigt wurden. Durch kunstvolle Brandschiffe und schwere, stark bemannte Kriegsfahrzeuge suchte nun Belisar sich den Durchweg zu erzwingen, und dieses würde ihm auch wirklich geglückt sein, wenn ihn Bessas, wie verabredet war, durch einen rechtzeitigen Ausfall unterstützt und nicht Isaak in seiner jugendlichen Hitze gegen Belisars Befehl Portus verlassen hätte; letzterer brach nämlich in das Lager der Goten ein, wurde aber überwältigt und gefangen. Auf die Nachricht hiervon, befahl Belisar, in dem Glauben, Portus sei in der Gewalt der Goten, und in Sorge um sein Weib und seine Schätze, den Rückzug und überliess Rom seinem Schicksale. Als er darauf in Portus die wahre Sachlage erfuhr, verfiel er in Folge des Verdrusses und der getäuschten Hoffnung in ein hitziges Fieber, das ihn dem Tode nahe brachte.

Totila hätte sich jetzt mit leichter Mühe im Sturme der kaum mehr verteidigten Stadt bemächtigen können; doch es war, als schreckten ihn noch immer die blutigen Schatten seines Volkes vom Sturme zurück. Da kam ihm der Verrat zu Hülfe; vier Isaurier öffneten ihm zur Nachtzeit — es war die Nacht des 17. Dezember 546 — das asinarische Thor; er rückte ein, hielt aber, da er Verrat fürchtete, seine Krieger bis zum Morgen unter Waffen. Dadurch erhielt Bessas samt seiner Mannschaft Zeit zur Flucht, und diese war so eilig, dass er seine schmachvoll erworbenen Schätze zurückliess; wer ihm folgen konnte, folgte, die übrigen, Senatoren und Volk, flüchteten in die Kirchen und zu den Altären.

Totila verfuhr höchst schonend gegen die Besiegten; mochten auch, während er am frühen Morgen in der Peterskirche Gott für seinen Sieg dankte, gegen 60 Römer und 26 griechische Soldaten dem Grimm der Goten zum Opfer gefallen sein, so wurde doch die Eroberung durch keine Gräuelthaten weiter befleckt. Totila gab zwar seinen Kriegern, nachdem er die kostbarere Beute für den königlichen Schatz bestimmt hatte, die Stadt zur Plünderung; das Leben der Römer aber und die Ehre ihrer Frauen blieben unverletzt; selbst Rusticiana, des Symmachus Tochter und Boëthius Witwe, deren Tod die Goten ungestüm forderten, weil sie aus Rache für die Hinrichtung ihres Vaters und Gatten Theodorichs Standbilder in Rom hatte umstürzen lassen, nahm Totila in seinen Schutz und entliess sie ungekränkt. Mit königlichem Zorn aber sprach er zu den Senatoren, warf ihnen unter harten Worten ihren Undank und Meineid gegen die Goten vor und drohte, ihnen ihre Besitzungen zu nehmen und sie zu Sklaven zu machen; dann aber verzieh er auch ihnen.

Da Totila sich jetzt in Besitz von fast ganz Italien sah, glaubte er den Zeitpunkt gekommen, wo von Justinian ein vorteilhafter Friede zu erhalten sei. Er sandte also nach Byzanz und forderte Frieden, damit er nicht gezwungen sei, Rom dem Erdboden gleich zu machen, die Senatoren zu töten und den Krieg nach Illyrien zu tragen. Als nun Justinian die Gesandten an Belisar verwies, dem er unumschränkte Vollmacht gegeben habe, und Johannes in Lukanien einige Vorteile über die Goten davontrug, da ergrimmete Totila und drohte in einem Anfälle von Zorn, Rom dem Erdboden gleich zu machen. Der Krieg in Lukanien forderte seine Gegenwart; eine Besatzung, hinreichend, die grosse Stadt zu schützen, hatte er nicht übrig; liess er sie aber ohne Besatzung, dann nahm Belisar sie weg: so blieb ihm also nichts übrig, als zu thun, wie er gedroht. Sein Vorteil, die Kriegskunst forderten es, seine Räte bestanden darauf. Und wirklich liess Totila auch ein Drittel der Stadtmauer einreissen und in der regio transtiberina einige Häuser anzünden; aber ernstlich hat er wohl nie daran gedacht, das ganze Rom zu vertilgen. Hätte selbst das Schreiben des in Portus krank darniederliegenden Belisar ihn nicht gemahnt, der herrlichen, altherrwürdigen Stadt zu schonen, bei Totilas Charakter ist nicht anzunehmen, dass er seine Drohung vollführt haben würde. So zog er denn, indem er einen Teil seines Heeres 20 Stadien von der Stadt in Algidum zur Beobachtung Belisars zurückliess, aus Rom fort, den Feind in Lukanien aufzusuchen, führte aber die Senatoren und angesehenern Bürger gefangen mit sich und schickte das übrige Volk nach Campanien in die Verbannung.

Während nun Totila in Lukanien dem Feinde schnell und glücklich seine Eroberungen wieder abnahm und den Johannes bis nach Tarent flüchtig vor sich hertrieb, gelang es Belisar, nachdem schon ein erster Versuch an der Wachsamkeit des gotischen Observationscorps gescheitert war, sich Roms zu bemächtigen (Februar 547). Er rief die in der Campagna zerstreuten Römer in die Stadt zurück und stellte mit beispielloser Schnelligkeit, in der kurzen Zeit von 25 Tagen die Festungswerke so weit wieder her, dass Totila, als er auf die Nachricht hiervon erbittert heraneilte, nach dreimaligem heftigen Sturme unter grossem Verluste sich zurückzuziehen genötigt sah. Er warf sich in Tibur, dessen von ihm gebrochene Burg er nun wieder befestigte, um von hier aus zu

beobachten, ob Belisar sich in Rom nicht eine Blöße geben würde. Doch da der missglückte Versuch auf Rom und ein glücklicher Handstreich des Johannes auf Capua, durch den er die dort gefangenen gehaltenen römischen Senatoren samt ihren Frauen befreite, die Unzufriedenheit der Goten in so hohem Grade erregt hatten, dass sie laut murrten und offen die Thorheit Totilas schalten, dass er nach der Einnahme Roms die Stadt nicht völlig zerstört habe, so beschloss Totila, um durch Thätigkeit und neue Erfolge die Unzufriedenheit seiner Goten zu beschwichtigen, nach dem Süden aufzubrechen, dort den kleinen Krieg zu führen; dadurch, hoffte er, werde er auch Belisar zwingen, Rom zu verlassen und ihm zu folgen. Seine Rechnung war richtig. Denn als Belisar hörte, dass Totila in Lukanien des Johannes Lager zerstört und seine Mannschaft in schämliche Flucht zerstreut habe, dass er dann mit seiner Reiterei nach scharfem Ritt bei Brundisium eine eben gelandete Schar griechischer Truppen völlig vernichtet habe, verliess er Rom und ging nach Tarent unter Segel, um hier zunächst eine ihm von Justinian versprochene ansehnliche Kriegsmacht zu erwarten. Winterstürme aber verzögerten sowohl die Ankunft der griechischen Hilfsflotte unter Valerian, als auch warfen sie den Belisar selbst bei Croton ans Land. Um nun hier seine Zeit so gut wie möglich zu benutzen, sandte er seine Reiterei, die Engpässe zwischen Lukanien und Bruttium zu besetzen. Auf die Nachricht hiervon flog Totila herbei und überfiel plötzlich die überraschten Feinde. Nachdem er die meisten niedergehauen, verfolgte er die übrigen bis vor die Thore Crotons, woselbst sein Erscheinen einen solchen Schrecken erregte, dass Belisar eiligst mit allem Volke nach Messana übersetzte.

Im nächsten Frühlinge (549) landete Valerians Flotte in Hydrus, wo Belisar ihrer bereits harrete; aber alle seine Hoffnungen schwanden, als er sah, dass die „ansehnliche“ Kriegsmacht aus nur 2000 Mann Fussstruppen bestand. Seine Gemahlin Antonina reiste sofort nach Byzanz, um durch die Kaiserin Theodora, ihre durch gleiche Schlechtigkeit ihr verbundene Freundin, grössere Hilfe für ihren Gemahl auszuwirken. Da sie die Kaiserin aber nicht mehr am Leben fand, gelang ihr dieses nicht, und Belisar war froh, als er auf Antoninas Bitte von Justinian die Erlaubnis erhielt, nach Byzanz zurückzukehren. Seine Entfernung war für Totila die Losung zu neuer Thätigkeit. Nachdem er ganz Calabrien glücklich unterworfen, auch das feste Perugia, die Hauptstadt Tusciens, das er seit sieben Monaten hatte belagern lassen, sich ergeben hatte, brach er noch im Frühling des Jahres 549 zum dritten Male gegen Rom auf. Conon, den Belisar als Statthalter dort gelassen, war wegen Getreidewuchers der Wut seiner Soldaten zum Opfer gefallen; jetzt befehligte Diogenes, ein erfahrener Feldherr von grosser Entschlossenheit und Tapferkeit, in der mit Lebensmitteln aufs beste versehenen Stadt. Totila stürmte wiederholt ohne Erfolg, und obgleich es ihm gelang, das wichtige Portus zu erobern und so die Lage Roms merklich zu verschlimmern, so hätte er gewiss noch lange vor seinen Mauern liegen müssen, wenn nicht auch diesmal Verrat ihm die Thore geöffnet hätte. Im Thore von St. Paul lagen Isaurier als Wache; aufgebracht über den langen Rückstand ihres Soldes und in der Hoffnung auf ebenso reiche Belohnungen, wie sie der Gotenkönig das vorige Mal ihren Landsleuten hatte zukommen lassen, öffneten sie ihm zur Nachtzeit das Thor. Die Goten drangen in die Stadt ein und hieben nieder, was Widerstand leistete; die Mehrzahl der Besatzung, die sich nach Centumcellae zu flüchten versuchte, fiel in einen Hinterhalt, nur 400 tapfere Reiter unter des Ciliciers Paulus Führung hielten sich in dem festen Grabmal Hadrians bis zum dritten Tag. Totila bot ihnen freien Abzug ohne Waffen, sie aber zogen es vor, unter den Fahnen des freigebigen Siegers weiter zu dienen.

Diesmal jedoch verfuhr Totila anders mit Rom, als nach der ersten Eroberung. Mochte er jetzt vielleicht seine Herrschaft für völlig gesichert und befestigt halten, genug, er beschloss, Rom zur Hauptstadt seines Reiches zu machen, um dadurch der Welt zu zeigen, dass er und kein anderer

der Herr Italiens sei. Rom hatte zwar nur noch den Schatten seiner ehemaligen Grösse; arm wie eine Provinzialstadt, von wenigem und dürftigem Volke bewohnt, glich es mehr einer traurigen Einöde. Um es wieder zu bevölkern, rief Totila Goten und Römer aus der Umgegend, auch die in Campanien als Gefangene oder Geiseln lebenden Senatoren und Bürger in die Stadt zurück, sorgte für reichliche Zufuhr, und liess, soweit möglich, die Gebäude, die er früher zerstört hatte, wieder aufbauen. Auch ergötzte er mit königlicher Freigebigkeit im Circus maximus das Volk durch Spiele und Wettfahrten, sowohl um die Gunst der Römer zu gewinnen, als auch namentlich sich als den legitimen Herrscher Roms hinzustellen.

Bei seinem thätigen Sinne aber litt es den König nicht lange in der Stadt. Als seine Friedensboten, die er in der Hoffnung, der Fall Roms werde Justinians Sinn endlich ändern, nach Byzanz gesandt hatte, vom Kaiser nicht einmal vorgelassen waren, verliess Totila Rom (549), rüstete ein grosses Heer und, zum grössten Teil aus erbeuteten kaiserlichen Schiffen, eine starke Flotte und nahm den Krieg mit erneuter Kraft und erneutem Glücke wieder auf. Centumcellae, Ariminum, Rhegium, Tarent öffneten ihm die Thore, Verus, der Commandant Ravennas, wurde in einem mörderischen Treffen geschlagen und getötet und das verhasste Sizilien für seine Treulosigkeit schwer bestraft. Totila verheerte und plünderte es nach allen Richtungen und führte reiche Beute an Gold und Silber, Früchten und Vieh mit sich nach Italien.

Indessen aber bestürmten der Pabst Vigilius und der römische Adel, der zahlreich in Byzanz lebte, unaufhörlich den Kaiser, grössere Anstrengungen zur Wiedereroberung Italiens zu machen. Und da nun auch die Nachricht von der bedrängten Lage Siziliens zu seinen Ohren kam, gab er endlich deren Vorstellungen nach, rüstete eine Flotte und schickte mit dieser den Senator Liberius in See. Da dieser aber keine Kenntnis des Kriegswesens besass, so sandte er ihm den Artabanes, den Feldobersten Thraciens, nach, um die Führung der Flotte zu übernehmen und ernannte zugleich seines Bruders Sohn, den Germanus, zum Oberfeldherrn (550). Die Wahl dieses Mannes, der wegen seines Edelmutes, seiner Treue und seiner ritterlichen Eigenschaften überall in der höchsten Achtung stand, sich auch schon im Kriege trefflich bewährt hatte, erweckte die grössten Erwartungen. Zudem durfte er auch als Gemahl von Theodorichs Enkelin Matasuntha, die er nach Vitiges Tode geheiratet hatte, auf die Zuneigung der Goten rechnen; waren doch die Goten auf die Nachricht hiervon wirklich schon unschlüssig, ob sie gegen Theodorichs Stamm kämpfen sollten. Des Germanus Name und seine bekannte Freigebigkeit lockte die Krieger aus allen Gegenden herbei, und so konnte er sich die glücklichsten Erfolge versprechen, da erlag er zu Lardica einer Krankheit.

Zu seinem Nachfolger ernannte Justinian den Eunuchen Narses, seinen Liebling und bisherigen Schatzmeister, einen würdigen Nebenbuhler Belisars an Feldherrnkunst; dieser übernahm die Leitung des Krieges aber erst, nachdem ihm reichliche Geldmittel zur Verfügung gestellt waren. Nachdem er ein ansehnliches Heer barbarischer Söldner erworben, durch Tonnen Goldes dann, die er unter Longobarden, Heruler und andere Germanenstämme austreuen liess, diese verleitet hatte, seine Bundesgenossen gegen das stammverwandte Gotenvolk zu werden, machte er sich im Anfang des Jahres 551 auf den Marsch nach Salonae, wurde aber, da gerade zahlreiche Hunnenscharen ins römische Gebiet einfielen und ihm den Weg versperrten, lange Zeit in Philippopolis aufgehalten.

Diesen Umstand beutete Totila auf das trefflichste aus; er bemannte schleunigst 300 Fahrzeuge und machte einen Streifzug an die Küste Griechenlands, plünderte die Insel Corcyra und die Gestade von Epirus und brachte auch eine Anzahl Lastschiffe, welche dem Narses Lebensmittel zuführen sollten, in seine Gewalt. Nachdem er dann aber bei Aucena in einem hitzigen Seetreffen eine Schlappe erlitten, auch von Sizilien die Unglückskunde einlief, dass Artabanes gelandet sei und

die ganze Insel wieder erobert habe, rüstete er, um diese Verluste wieder wett zu machen, eine neue Flotte und unternahm einen Raubzug nach Sardinien und Corsika; siegreich durchzog er beide Inseln und unterwarf sie seiner Herrschaft.

Dies war aber die letzte glänzende Waffenthat, bei der dem Totila das Glück zur Seite stand: von jetzt an wandte dieses ihm den Rücken. Sogleich zu Anfang des Feldzugs vom Jahre 552 sah er sich durch eine griechische Flotte gezwungen, von Croton, das er gerade belagerte, sich in das befestigte Tarent zurückzuziehen. Die Hauptgefahr aber drohte ihm von Norden her, von Narses, der zu Lande gegen Italien heranrückte. Dieser war nämlich, als die Hunnenschwärme sich verzogen hatten, mit seinem in Byzanz geworbenen Heere von Philippopolis her in Salonae, wo die von Germanus erworbenen Truppen seiner warteten, angekommen, und nachdem er sich hier durch zahlreiche mehr oder minder grosse Heerhaufen aus Thracien und Illyrikum verstärkt hatte, ausserdem noch 2500 edle Longobarden nebst einem Gefolge von 3000 Kriegsknechten, die ihm der König Audoin zugesandt, ferner 3000 wohlberittener Heruler unter ihrem Fürsten Philemuth und auserlesene Scharen von Hunnen, Gepiden und Warinern zu ihm gestossen waren, hatte er, da es ihm an Schiffen fehlte, das Heer zu Lande nach Venetien geführt. Da ihm aber hier die Franken den Durchzug verweigert und Teja, Totilas Unterfeldherr und Befehlshaber von Verona, die einzig gangbare Heerstrasse über Verona verlegt hatte, so war er längs der Westküste des adriatischen Meeres hinabgezogen und, indem er auf Schiffbrücken über die zahlreichen grössern und kleinern Flüsse, die dort sich ins Meer ergiessen, gesetzt hatte, glücklich nach Ravenna gelangt. Nachdem er hier seinem Heere neun Tage Ruhe gegönnt hatte, brach er gegen Rom auf, eine Entscheidungsschlacht herbeizuführen. Ueber Ariminum, wo die gotische Besatzung überwältigt und niedergemacht wurde, rückte er gegen den Apennin vor, stieg aber, da er die flaminische Strasse wegen der in Petra Pertusa liegenden starken gotischen Besatzung zu verfolgen nicht wagen durfte, von derselben zur Linken abbiegend zwischen Sasso ferrato (Sentinum) und Gabbio (Iguvium) über das Gebirge und lagerte sich am Fusse desselben an einem Ort, der busta Gallorum hiess, wo einst im Jahre 459 d. St. die Römer die sennonischen Gallier besiegt hatten. Ebendorthin war auch kurz vorher Totila von Rom her gekommen und hatte, durch des Teja Heerhaufen verstärkt, bei dem Dorfe Taginas sein Lager aufgeschlagen. Hier kam es am Tage nach des Narses Ankunft zur Schlacht.

Procop, dessen Schlachtberichte im ganzen und grossen recht anschaulich sind, ist in der Erzählung gerade dieser Schlacht leider höchst mangelhaft und ungenau; Anfang und Schluss sind vorhanden, der eigentliche Verlauf aber bleibt dunkel. Am Morgen des Schlachttages bot Narses dem Totila Frieden, da das kleine Heer der Goten seiner gewaltigen Kriegsmacht ja doch nicht widerstehen könne. Wahrscheinlich aber verlangte er unbedingte Unterwerfung, und so wählte Totila den Kampf. Da aber ein Teil seiner Reiterei, 2000 Mann, bei ihm noch nicht eingetroffen war, so zog er, um Zeit zu gewinnen, durch Unterhandlungen, die er dem Narses anbot, und durch kunstvolles Waffenspiel im Angesichte beider Heere den Morgen hin. Gegen Mittag dann, als die Reiterei angelangt war, gab er den Befehl zum Kampfe. Die Goten griffen auf Totilas Geheiss nur mit dem Speere, ihrer Nationalwaffe an und kämpften mit der glänzendsten Tapferkeit; Totila selbst war überall, er flog durch alle Reihen, die Seinen ermunternd und durch Wort und Beispiel zur Tapferkeit und Ausdauer ermahmend; aber vergebens. Gegen die überlegene Feldherrnkunst des Narses und die Uebermacht der Griechen, die ausserdem noch den Vorteil voraus hatten, dass sie Bogen, Spiess und Schwert, wie der Augenblick es gerade forderte, gebrauchen durften, konnten die Goten trotz aller Tapferkeit nicht aufkommen. Gegen Abend wandte sich (wahrscheinlich, weil Totila, durch einen Pfeilschuss schwer verwundet, die Walstatt verliess) die Reiterei zur Flucht und

riss das dadurch in Verwirrung gebrachte Fussvolk mit sich. 6000 Goten bedeckten das Schlachtfeld; auch derer, die sich ergaben oder gefangen wurden, wurde nicht geschont. Den totwunden Totila, dem auf der Flucht der Gepide Asbad noch die Lanze in den Rücken stiess, geleiteten seine flüchtigen Gefährten mit Not nach Capras; hier starb er. Ein gotisches Weib brachte den Griechen die Todesnachricht; doch Narses glaubte dieselbe nicht eher, als bis man das Grab, worein die trauernden Genossen den Heldenkönig gesenkt, geöffnet hatte. Dem Toten schenkte er Ruhe; seinen mit Edelsteinen verzierten Helm aber und sein blutbefleetes Gewand schickte er dem Kaiser nach Byzanz.

Diese Niederlage bei Taginas entschied den Untergang des ostgotischen Volkes. Denn alle Heldenthaten des letzten Königs Teja, der Mut der Verzweiflung, mit welchem der Rest dieses löwenherzigen deutschen Volksstammes den Kampf noch fortsetzte, vermochte sein Schicksal nicht mehr zu wenden: im letzten Treffen am lactarischen Berge bei Cumae in Campanien (März 553) fiel Teja und mit ihm die Mehrzahl seiner Krieger; die übrigen, nur 1000 Mann, kapitulierten und erhielten freien Abzug.

Nachdem wir den Totila auf seinen kriegerischen Zügen bis zu seinem Tode begleitet haben und gesehen, wie er, obwohl das Reich der Goten fast völlig zertrümmert, ihre ganze Macht auf ein winziges Häuflein von Kriegern und den Besitz zweier Festungen zusammengeschmolzen war, nicht nur die jämmerlichen Nachfolger Belisars spielend vernichtete, sondern auch diesen selbst ohne Ruhm und Sieg heimzukehren zwang, wie er von dem eroberten Italien aus seine siegreichen Waffen nach Sicilien, Sardinien, Corsica, ja selbst nach Griechenland trug, erübrigt es uns nunmehr zu zeigen, wodurch es ihm möglich geworden, solch' ausserordentliche Erfolge zu erringen. Gewiss konnte dieselben nur ein Mann erzielen, der wie Totila mit den edelsten Eigenschaften des Herzens ein grosses politisches und militärisches Talent verband; daneben aber waren auch die damaligen Verhältnisse Italiens von dem wesentlichsten Einfluss.

Theodorichs d. Gr. Regierung war für Italien nach allen Beziehungen eine glückliche zu nennen. Der Ackerbau blühte, im ganzen Lande herrschte Ueberfluss. Trotzdem aber blieben der Italiener Blicke fortwährend nach Byzanz gerichtet; sie betrachteten der Goten Herrschaft immer als eine drückende Fessel und hielten es für einen Schimpf, von einem Fremdlinge, einem Barbaren, einem Arianer sich beugen zu müssen. So war es natürlich, dass, als Belisar zum ersten Male in Italien landete, das ganze Volk für ihn gegen die Goten Partei ergriff. Das Land aber wurde verheert, von Freund und Feind, und mancher mochte schon die byzantinischen Freunde weit erwünschen. Doch war der Zustand im ganzen noch erträglich, so lange Belisar mit kräftiger Hand die italischen Angelegenheiten leitete. Anders aber wurde es, als er nach Byzanz zurückberufen war. Ihm folgten 11 Befehlshaber von gleicher Macht und gleichen Lastern, die jeder in seiner Weise ihr Ansehen missbrauchten, um ihrer Habsucht und Wollust zu fröhnen. Namentlich aber thaten die kaiserlichen Finanzbeamten, was in ihren Kräften stand, um das durch Krieg und Krankheiten schon genugsam heimgesuchte Land noch mehr zu bedrücken und auszusaugen. Sie wussten, dass reiche Erträgnisse an die Staatskasse abzuliefern, die beste Empfehlung beim Kaiser war, und wenn schon die gesetzliche Handhabung des Finanzsystems das Land ruiniren musste, so thaten die ungesetzlichen Erpressungen der Beamten, die sich selbst noch mehr als den Fiskus bereicherten, das Uebrige. So trieb in Ravenna der Logothete Alexander sein Wesen, ein gewissenloser Vampyr, der wegen seiner Geschicklichkeit, die Goldstücke zu beschneiden, den Beinamen Psalidion, Kneifschere, erhielt. Ohne die Wiederherstellung des Friedens und das Wiederaufleben der Industrie abzuwarten, belegte er das Vermögen der Italiener mit schweren Schatzungen. Damit aber noch

nicht zufrieden, ging er auf frühere Zeiten zurück, sah die Rechnungen unter den Gotenkönigen nach und ersann Schulden und Veruntreuungen, die vordem geschehen sein sollten, sogar gegen solche, die niemals mit den Staatskassen etwas zu thun gehabt hatten. Dazu betrog er die Kriegerleute, denen er für ihre Wunden und Gefahren nur einen höchst kärglichen Sold auszahlte. Ein derartiges Verhalten musste notwendig sowohl den Italienern Sehnsucht nach der Wiederkehr der Gotenherrschaft erwecken, als auch die Hungernden und um ihren Sold betrogenen Krieger reizen, ihre Fahnen zu verlassen und haufenweise zu einem Feinde überzugehen, der sie reichlich mit Nahrung und Geld versorgte.

Diesen Umschwung in der Stimmung der Italiener wusste Totila trefflich zu benutzen; auf die schonungsvollste Weise ging er mit all' denen um, die auf seine Seite übertraten, und keiner, der seinem Worte oder seiner Güte vertraute, sah sich betrogen. Seine Milde und Grossmut, seine strenge Rechtlichkeit wurde bald durch ganz Italien gepriesen. Dies war nun natürlich die bestmögliche Politik, die er verfolgen konnte. Bei derselben hatte er namentlich die grosse Masse der ackerbaureibenden Bevölkerung im Auge, deren Wiedergewinnung, wie er sehr wohl erkannte, die Hoffnung der gotischen Sache war. Und da gerade diese von der byzantinischen Herrschaft am meisten zu leiden hatte, indem sie an ihre Gutsherrn die Pachtgelder, an Byzanz für sich und ihre Gutsherrn die Steuern zu zahlen hatte, so gelang es ihm in der That durch seine milde Steuerpraxis und straffe Rechtspflege diese ganze Klasse auf seine Seite zu ziehen. Dadurch versetzte er zugleich auch dem ihm feindlichen römischen Adel, der zu Byzanz lebte, den empfindlichsten Schlag, indem die Bauern die Pachtgelder nicht mehr an ihre Herren, sondern an die gotische Staatskasse zahlten. Weiter aber gewann er durch diese seine kluge Politik die Sympathien der Italiener so sehr, dass sich viele sogar dazu verstanden, unter seine Fahnen zu treten und neben den Goten in Reih' und Glied gegen Byzantiner und römischen Adel zu fechten.

Von seiner Milde und Grossmut giebt uns Procop manch' sprechendes Zeugnis, so namentlich nach der Einnahme von Neapel, dessen Einwohner es grösstenteils mit den Feinden gehalten hatten. Totila trug ihnen dieses in keiner Weise nach, er sorgte vielmehr wie ein Arzt für sie und liess den Heisshungrigen vorsichtig und nur nach und nach Lebensmittel zuteilen, damit sie nicht durch allzu grosse Gier und überschnelle Befriedigung des Hungers ihr Leben gefährdeten. Ihr Eigentum und die Ehre ihrer Frauen beschützte er und grossmütig gab er sogar der Besatzung, welche der Capitulation gemäss sich einschiffen sollte, aber von widrigen Winden zurückgehalten wurde, Wagen, Pferde und Zehrung, um unter sicherem Geleit nach Rom zu ziehen. In ähnlicher Weise verfuhr er auch nach der ersten Einnahme Roms. Die ganze Nacht hindurch, hielt er sein Heer zusammen und liess in die Trompeten stossen, auf dass die Einwohner zur Flucht aus den Thoren und in die Kirchen Zeit fänden. Und doch, wenn irgendwo, hätte Totila gerade hier, gegen die treulossten Gotenfeinde, gerechten Grund zu blutiger Rache gehabt. Er aber schonte die Römer, rettete sogar die Rusticiana aus den Händen seiner ergrimmteten Goten und behandelte alle ohne Unterschied mit so grossmütiger Milde, dass sogar die Feinde ihm Achtung und Bewunderung zollten und man von ihm sagte, er habe mit den Römern wie ein Vater mit seinen Kindern gelebt.

So milde und gütig Totila aber auch war, so strenge konnte er auch sein, wenn die Gerechtigkeit es forderte. Unerbittlich streng handhabte er die Mannszucht in seinem Heere; er sah seinen Goten begangene Ungerechtigkeiten in keiner Weise nach, sondern ahndete jeglichen Frevel derselben. Häufig schärft er seinen Goten die Lehre ein, dass Gott nur der gerechten Sache den Sieg verleihen, das Unrecht durch Niederlage strafen werde, dass sie nur durch Tugend und Ge-

rechtigkeit den Sieg an ihre Fahnen fesseln könnten. Vornehmen Goten, die einen von Totila ins Gefängnis geworfenen Verbrecher wegen seiner Tapferkeit zu retten wünschten und den König für ihn um Gnade baten, antwortete er, er fürchte, dass er, wenn er ihnen willfahre, Gott gegen die ganze Nation zum Zorne reizen werde; ihnen müsse an der Erhaltung aller mehr gelegen sein, als an der eines einzelnen lasterhaften Menschen; und unerbittlich liess er ihn hürichten. Andererseits aber verfuhr er auch gegen die feindliche Partei unter Umständen, gerecht zwar, doch mit äusserster Strenge, besonders wenn Verrat oder Feindseligkeit gegen die Goten seinen Zorn herausforderten. Dies erfuhren namentlich die beiden der Gotenherrschaft feindlichsten Stände, katholische Geistlichkeit und römischer Adel, die allesamt Eid und Treue wiederholt gegen ihn gebrochen; beiden zürnte er insbesondere noch deshalb, weil sie gerade beständig den Kaiser gegen ihn aufhetzten und alle seine Friedensvorschläge vereitelten.

Endlich aber ist es Totilas alles vor sich niederwerfende Tapferkeit und gründliche Kenntnis der Kriegskunst, die uns mit gerechter Bewunderung erfüllt. Mit hoher Begeisterung für die Sache seines Volkes übernimmt er in einer völlig aussichtslosen, verzweifelten Zeitlage die Leitung des Gotenreiches und treibt durch seine Kühnheit und Tapferkeit Belisars Nachfolger trotz ihrer grossen Uebermacht in unaufhörlichen, schimpflichen, empfindlichen Schlägen vor sich her, so dass endlich keiner mehr im offenen Felde ihm zu stehen wagt; selbst Belisar, der alte, erfahrene Kriegsheld, kann gegen ihn nicht aufkommen. Erst der erdrückenden Uebermacht des Narses und der Ungunst des Schicksals erliegt er bei Taginas. Dort, vor der Schlacht, zeigt uns Procop zum letzten Male seine Heldengestalt in all' ihrem Glanze. Wie ein Ritter des Mittelalters erscheint er uns: strahlend von Schönheit, mit goldener Rüstung bekleidet, von goldenem Purpur umwallt, Helm und Lanze mit fliegenden Rossschweiften geschmückt, tummelt er angesichts beider Heere sein herrliches Streitross in ritterlichem Waffenspiel. Verschlungene Kreise reitend, seine Lanze in die Luft schleudernd und in gestrecktem Ritt bald mit der Rechten, bald mit der Linken wieder aufschlagend, gibt er den Morgen über den staunenden Griechen und Goten ein glänzendes Schauspiel seiner Kraft und Gewandheit. Nachdem er dann die königlichen Insignien abgelegt und den Befehl zum Angriff gegeben, that er alles, was Germanen von ihrem Heerkönig auf dem Schlachtfelde verlangen können: durch die Reihen fliegend feuerte er seine Goten zur Tapferkeit an und kämpfte selber, allen voran, bis er und mit ihm das gotische Reich den Todesstoss empfing.

Von seiner Kenntnis der Kriegskunst aber geben seine zahlreichen Siege, gibt insbesondere die Schöpfung einer Kriegsflotte ein beredtes Zeugnis. Zwar hat er in einzelnen Fällen auch einen Fehlgriff gethan: ein strategischer Fehler war die Entblössung Roms nach der ersten Eroberung, ein Fehler die wiewohl glänzende Expedition nach Sardinien, Corsica und Epirus, wo er doch seine Streitkräfte für die eine grosse Gefahr, die von Narses drohte, zu schonen und zu sammeln hatte, ein Fehler der Angriff bei Taginas überhaupt, während er bei der völligen Erschöpfung Ostroms durch kluges Zaudern die ungeheure Kriegsmacht des Narses durch Mangel an Lebensmitteln und Sold in sich selbst vernichtet hätte, ein Fehler endlich insbesondere der Angriff mit dem einzigen Speere, welche Anordnung, obgleich von Mut und Kühnheit zeugend, vielleicht allein, wie auch Procop andeutet, das Glück des Tages gegen ihn entschied. Doch was will dieses Wenige sagen, gegen die lange Reihe so glücklicher kriegerischer Operationen, in denen wir seinen Scharfblick, seine Ruhe und Klugheit gleich sehr bewundern müssen? Und doch, was bei der Beurteilung von Totilas Charakter nicht gering anzuschlagen ist, trotz aller seiner Siege, leichtsinniger Dünkel und Siegesübermut sind ihm fern; er ist sich wohl bewusst, dass all' sein Mühen ein vergebliches sein wird, dass die isolirte gotische Macht, ein verlorener Posten des Germanentums, der Uebermacht der Byzantiner auf

die Dauer erliegen muss, und mitten im Glücke bietet er immer und immer wieder die Hand zum Frieden.

Totilas Tod besiegelte den Untergang des gotischen Reiches. Wäre er unmittelbar auf den grossen Theodorich gefolgt, wohl nie würde er den Griechen erlegen sein: ein unglückliches Geschick aber berief ihn leider zu spät auf den Thron. Doch auch so leistete er, was kaum möglich schien, und wenn wir den Wert eines Mannes nach den Tugenden, die seine Seele schmücken, bestimmen müssen, wenn wir seine Grösse nach den Hindernissen, die er zu bekämpfen, nach den Wiederwärtigkeiten des Schicksals, die er zu überwinden hat, beurteilen müssen, so dürfen wir den edlen Goten getrost zu den Besten rechnen, von denen uns die Geschichte erzählt, wir müssen ihm unsere höchste Bewunderung zollen, unsere tiefste Teilnahme.



# Schulnachrichten.

## A. Unterricht.

### I. Allgemeiner Lehrplan.

Gegenstände :	Wöchentliche Unterrichtsstunden :									Summa.	
	I.	II.	III A.	III B.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.		
Religion :	a) evangel.:		2		2		3		2		9
	b) kathol.:		2		2		3				7
	c) jüd.:		1		1		1				3
Deutsch: . . . . .	3	2	2	2	3	3	3	9 + 2	10	39	
Lateinisch: . . . . .	8	10	10	10	10	10	10	—	—	68	
Griechisch: . . . . .	6	6	6	6	6	—	—	—	—	30	
Französisch: . . . . .	2	2	2	2	2	3	—	—	—	13	
Geschichte u. Geographie:	3	3	3	3	3	2	2	2	—	21	
Mathematik u. Rechnen:	4	4	3	3	3	3	4	6	6	36	
Physik: . . . . .	2	1	—	—	—	—	—	—	—	3	
Naturgeschichte: . . . .	—	—	2		—	2	2	—	—	6	
Schönschreiben: . . . . .	—	—	—	—	—	3	3	3	4	13	
Zeichnen: . . . . .	1 facultativ				1	2	2	—	—	6	
Gesang: . . . . .	6								—	6	
Turnen: . . . . .	8							—	—	8	
Hebräisch (facultativ): .	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4	
Polnisch (facultativ): . .	2		2		2		2		—	8	
Gesamtbetrag der wöchentlichen Unterrichtsstunden										280	

## II. Vertheilung der Lehrgegenstände im Schuljahr 1881|82. a) im Sommersemester.

Namen der Lehrer.	Ord. in	I.	II.	III.A.	III.B.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	Summa der Stunden.
1. Menzel, Direktor.	I.	6 Latein 2 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.									11
2. Prof. Schmidt, 1. Oberlehrer.		4 Math. 2 Phys.	4 Math. 1 Phys.	3 Math.	3 Math. 2 Deutsch	3 Math.					22
3. Dr. Czaplicki, 2. Oberlehrer.	III.B.	2 Polnisch 2 Latein		2 Polnisch 2 Ovid	10 Latein		2 Polnisch		2 Poln.		22
4. Quade, 3. Oberlehrer.	II.	2 Religion 2 Hebräisch 4 Griech. 3 Deutsch	8 Latein	2 Religion							21
5. 1. ord. Lehrer vacat.											
6. Hagemeyer, 2. ord. Lehrer.	VI.	2 Religion		2 Religion 3 Gesch. u. Geogr.				3 Religion 10 Latein 2 Geogr.			22
7. Dr. Kampfner, 3. ord. Lehrer.	III.A.	4 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.	8 Latein 6 Griech.								21
8. Baenitz, 4. ord. Lehrer.	IV.			2 Deutsch		10 Latein 3 Deutsch 3 Gesch. u. Geogr.	3 Deutsch				21
9. Dr. Graupner, 5. ord. Lehrer.		2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	6 Griech. 2 Franz. 3 Gesch. u. Geogr.	2 Franz.	3 Franz.				22
10. Viedt, wiss. Hilfslehrer.	V.	2 Virgil 2 Homer 2 Deutsch				6 Griech.	10 Latein				22
11. Kreidelhoff I., Elementarlehrer.				6 Gesang		1 Zeichnen	3 Religion				30
				2 Naturbeschr.		1 Zeichn.	3 Rechn. 2 Zeichn. 3 Schrb.	4 Rechn. 2 Zeichn. 3 Schrb.			
12. Kreidelhoff II., Lehrer d. Vorschule.	VII.						2 Naturb.	2 Naturb.	9 + 2 Deutsch 6 Rechnen 3 Schreib. 2 Geogr.		26
13. Ratsch, Lehrer d. Vorschule.	VIII.						2 Geogr.	3 Deutsch	2 Religion	10 Deutsch 6 Rechn. 4 Schrb.	27
14. Dr. Kohn, jüd. Religionslehrer.		1 jüd. Religion		1 jüd. Religion			1 jüd. Religion				3

## b) im Wintersemester.

Namen der Lehrer.	Ord. in	I.	II.	III.A.	III.B.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	Summa der Stunden.
1. Menzel, Direktor.	I.	8 Latein 2 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.									13
2. Prof. Schmidt, 1. Oberlehrer.		4 Math. 2 Phys.	4 Math. 1 Phys.	3 Math.	3 Math.	3 Math.					20
3. 2. Oberlehrer vacat.											
4. Quade, 3. Oberlehrer.	II.	2 Religion 4 Griech. 3 Deutsch 2 Hebräisch.	8 Latein 3 Griech.		2 Religion						24
5. Spribille, 1. ord. Lehrer.	IV.	2 Polnisch			2 Polnisch		10 Lat. 3 Deutsch	2 Polnisch	2 Poln.		21
6. Hagemeyer, 2. ord. Lehrer.	VI.	2 Religion 3 Gesch. u. Geogr.			2 Religion			3 Religion 10 Lat.			20
7. Dr. Kampfner, 3. ord. Lehrer.		2 Virgil	2 Ovid 3 Gesch. u. Geogr.	2 Ovid	2 Deutsch 2 Ovid		3 Deutsch 2 Geogr.	3 Deutsch			19
8. Dr. Graupner, 4. ord. Lehrer.		2 Franz.	2 Franz.		6 Griech. 2 Franz. 3 Gesch. u. Geogr.	2 Franz.	3 Franz.				20
9. Viedt, 5. ord. Lehrer.	V.	2 Deutsch 3 Griech. 2 Virgil.				6 Griech.	10 Lat.				23
10. Wolinski, wissenschaftl. Hilfs- lehrer.	III.A.			2 Deutsch 2 Franz. 6 Griech.		3 Gesch. u. Geogr.		2 Geogr.			15
11. Kreidelhoff I., Elementarlehrer.			1 Zeichnen 2 Naturbeschr.		6 Gesang	1 Zeichn.	3 Religion 3 Rechn. 2 Zeichn. 3 Schrb.	4 Rechn. 2 Zeichn. 3 Schrb.			30
12. Kreidelhoff II., Lehrer d. Vorschule.	VII.						2 Naturb	2 Naturb	9 + 2 Deutsch 6 Rechn. 3 Schrb. 2 Geogr.		26
13. Ratsch, Lehrer d. Vorschule.	VIII.								2 Religion 10 Deutsch 6 Rechnen 4 Schreib.		22
14. Theill, Probekandidat.	III.B.				8 Latein	8 Latein					16
15. Dr. Kohn, jüd. Religionslehrer.		1 jüd. Religion			1 jüd. Religion		1 jüd. Religion				3

### III. Absolvirte Lehrpenssa.

#### PRIMA. Ordinarius: Der Direktor.

- Religion:** 2 St. a) evang.: Kirchengeschichte: Reformation und Neuzeit. Lektüre: Epheserbrief und Galaterbrief, Lieder und Katechismus wiederholt. Quade.  
b) kath.: Kirchengeschichte: Von der Gründung des Christentums bis zur Reformation. Lektüre: Evang. Matthäi. Der allgemeine Teil der katholischen Religionslehre.  
1 St. c) jüd.: Die Ethik des Judentums. Geschichte: Vom Untergang des jüdischen Reiches bis zum Aufstande Bar Kochba's. Das Buch Esther im Urtext. Kohn.
- Deutsch:** 3 St. Litteraturgeschichte bis 1517. Privatlektüre; Lessing, über die Fabel. Grimm, Thierepos. — Herder's Ideen. In der Klasse: Schiller's Braut von Messina, Göthe's Jphigenie, Wieland's Oberon. — Logik und Psychologie. Vorträge. 10 Aufsätze. Quade.
- Latein:** 8 St. Wiederholung der Syntax, Einübung der wichtigsten Regeln der Stillehre; wöchentlich 1 Extemporale, monatlich 1 Aufsatz. 3 St. Lektüre im Sommersemester: Cic. de orat. lib. I., privatim Liv. lib. IV c. 18—61; im Wintersemester: Tacit. annal. lib. I. und Cic. pro Plane., privatim Liv. lib. V. 3 St. der Direktor. Horat. carm. lib. I und II., III und IV wiederholt, viele Oden memorirt. 2 St. im Sommer Czaplicki, im Winter der Direktor.
- Griechisch:** 6 St. Wiederholung der Syntax, wöchentlich abwechselnd Extemporalien und Exer- citionen. Lektüre im Sommer: Sophoc. Ajax. Im Winter: Demosth. Philip. Reden I, II, III. 4 St. Quade. Im Jahre Hom. JI. lib. I—XII, wöchentlich 5 Verse memorirt. Der Direktor.
- Französisch:** 2 St. Wiederholung der gesammten Formenlehre und des Pensums der Seknnda. Syntax des Artikels, der Fürwörter, Concordanz und Regime der Verba. Alle 2 Wochen 1 Extemporale. Gelesen wurde „Les doigts de fée“ von Scribe und Legouvé und L'Avare von Molière. Graupner.
- Hebräisch:** 2 St. Lektüre: Exodus mit Auswahl. Grammatik; Wiederholung der Konjug., Nominallehre. Syntax. Quade.
- Polnisch:** 2 St. Litteraturgeschichte: Die Periode von 1750 und aus der jüngsten Zeit Mickiewicz, Krasiński und Słowacki. Lektüre: Grażyna von Mickiewicz, Jrydion von Krasiński, Lilla Weneda und Marya Stuart von Słowacki, Ulas von Syrokomla. Monatlich ein Aufsatz. Im Sommer Czaplicki, im Winter Spribille.
- Geschichte u. Geographie:** 3 St. Geschichte des Mittelalters, Wiederholung der Neuzeit und der alten Geschichte mit der betreffenden Geographie; ausserdem die Geographie Europa's. Der Direktor.
- Mathematik:** 4 St. a) Arithmetik: Uebungen im Ansetzen von Gleichungen; geometrische Regeln; Zinseszins und Rentenrechnung, diophantische Gleichungen. 2 St. b) Stereometrie: Berechnung des Volumens und der Oberfläche der Körper. Reguläre Polyeder. 2 St. Vierzehntägige häusliche Arbeiten oder Extemporalien. Schmidt.
- Physik:** 2 St. Mechanik fester Körper. Lehre vom Magnetismus und der Elektrizität. Schmidt.
- Zeichnen:** 1 St. Nach Vorlagen und Holzkörpern. Kreidelhoff I.

**SECUNDA. Ordinarius: Oberlehrer Quade.**

- Religion:** 2 St. comb. mit Prima.
- Deutsch:** 2 St. Im Sommer: Einführung in die klassische Litteratur des Mittelalters. Lektüre des Nibelungenliedes nach Hopf und Paulsiek. Im Winter: Das Wichtigste aus der Poetik. Lektüre von „Hermann und Dorothea“ und Maria Stuart. In beiden Semestern: Uebungen im Disponieren, freie Vorträge. Monatlich ein Aufsatz. Viedt.
- Latein:** 10 St. Repetition der synt. conv., der Casuslehre, der Tempus- und Moduslehre nebst Ergänzungen und Erweiterungen der früheren Klassenpensen. Ausserdem die Conjunctionen, Seyffert § 343—348. In der Stilistik das Wichtigste vom Substantiv Adjectiv und Pronomen. Wöchentlich 1 Extemporale und 1 Exeritium. Die Ober-Secundaner lieferten 4 Aufsätze. 4 St. Lektüre im Sommer; Liv. XXV u. privatim Sallust, bel. Jugurth; im Winter Liv. lib. XXVI u. privatim Cicero pro Sulla. Extemporiren aus Livius. 4 St. Quade. — Virgil: Ausgewählte Eclogen, Aen. lib. VI—IX, zuerst Viedt, dann Kampfner.
- Griechisch:** 6 St. Wiederholung der Formenlehre. Einübung der Casus-, Tempus- und Moduslehre; wöchentlich 1 Extemporale. 3 St. Im Sommer Kampfner, im Winter Quade. Lektüre: Homer Odyssee lib. I—XII. Xenophon Hell. lib. I., cap. VI. § 24—38; lib. II. cap. I. § 15—32, cap. II. § 1—24, cap. III. § 11—56, cap. IV. § 1—43. Viedt.
- Französisch:** 2 St. Wiederholung der unregelmässigen Verba, die Präpositionen, Inversion, Gebrauch der Tempora und Modi nach Plötz II. Lect. 29—58. Alle 2 Wochen 1 Extemporale. Lektüre pros. und poet. Stücke aus Lüdeking II. Graupner.
- Geschichte u. Geographie:** 3 St. Ueberblick über die Geschichte der orientalischen Völker. Griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders des Grossen mit der betreffenden Geographie. Wiederholung der römischen Geschichte. Geographie: Afrika und Australien. Im Sommer Kampfner, im Winter Hagemeyer.
- Polnisch:** 2 St. comb. mit Prima.
- Mathematik:** 4 St. a) Arithmetik: Gleichungen 1. und 2. Grades mit einer und mit mehreren unbekanntem Grössen. 2 St. b) Geometrie: Anwendung der Algebra auf die Planimetrie. Anfangsgründe der Stereometrie. 2 St. Vierzehntägige häusliche Arbeiten oder Extemporalien. Schmidt.
- Physik:** 1 St. Allgemeine Körpereigenschaften; Mechanik der luftförmigen Körper. Schmidt.
- Zeichnen:** 1 St. comb. mit Prima.

**OBER - TERTIA.**

- Ordinarius:** zuerst Gymnasiallehrer **Dr. Kampfner**, dann Hilfslehrer **Wolinski**.
- Religion:** 2 St. a) evangel.: Katechismus: 5. Hauptstück. Geschichte des Reiches Gottes: Neues Testament bis zur Gründung der Gemeinde. Wiederholung der gelernten Lieder, 4 neue gelernt. Quade.
- b) kath.: Die Lehre von den Geboten, der Sünde und der Tugend. Wiederholung der biblischen Geschichte. Hagemeyer.
- 1 St. c) jüdisch: Die Pflichtenlehre. Geschichte: Die Könige Juda's und Israel's. Kohn.
- Deutsch:** 2 St. Lektüre von Gedichten und Prosastücken aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek II., 1. Dispositionsübungen, Deklamation von Gedichten, Wiederholung

- der Formen und Satzlehre, Periodenbau, Erklärung einiger Versmasse. Dreiwöchentlich ein Aufsatz. Im Sommer Baenitz, im Winter Wolinski.
- Latein:** 10 St. Wiederholung der unregelmässigen Verba und der Casuslehre; Orts-, Raum- und Zeitbestimmungen; Tempus- und Moduslehre bis § 331 excl.; wöchentlich ein Extemporale und meist ein Exerцитium zur Korrektur; Uebersetzen nach Süpffe l. 4 St. -- Lektüre: Caes. de bell. Gall. lib. V., VI., VII., passende Stellen und Phrasen wurden memorirt. Zuerst Kampfner, nachher Theill. Ovid Metam. lib. VII. Vers 1—124, 131—356, 490—660, lib. VIII., 152—546, 611—884. Kampfner.
- Griechisch:** 6 St. Repetition der früheren Pensen aus der Formenlehre. Verba auf  $\mu\iota$ , die Tabellen der unregelmässigen Verba, Präpositionen. Wöchentlich ein Extemporale. Lektüre: Xen. Anab. lib. IV. Homer lib. I. Im Sommer Kampfner, im Winter Wolinski.
- Französisch:** 2 St. Unregelmässige Verba. Reflexive und unpers. Verba; Geschlechtsregeln, Bildung des Plural, die Adjectiva und Adverbia nach Ploetz II., Lektion 1—34. Alle 14 Tage 1 Extemporale. Im Sommer Graupner, im Winter Wolinski.
- Polnisch:** 2 St. 1 Abt.: Lektüre aus dem Lesebuche von Moliński II. Theil; Deklamiren. Wiederholung der Formen- und Satzlehre; alle 4 Wochen ein Aufsatz. II. Abt.: Die Formenlehre bis zum Verbum, Uebersetzen aus dem Deutschen ins Polnische und umgekehrt; alle 14 Tage ein Exerцитium. Im Sommer Czaplicki, im Winter Spribille.
- Geschichte u. Geographie:** 3 St. Geschichte Preussens bis zur Gründung des deutschen Kaisertums 1871. 2 St. Geographie von Europa, bes. die von Deutschland und Preussen. Im Sommer Hagemeyer, im Winter Kampfner.
- Mathematik:** 3 St. a) Arithmetik: Radizieren, Rechnung mit Wurzelgrössen, leichtere Gleichungen des 1. und 2. Grades mit einer Unbekannten. 1 St. b) Planimetrie: Aehnlichkeitssätze, Lehre von der Proportionalität gerader Linien bei Polygonen und Kreisen. Konstruktion und Berechnung regulärer Polygone. 2 St. Alle 14 Tage 1 häusliche oder 1 Klassenarbeit. Schmidt.
- Naturbeschreibung:** 2 St. Zoologie mit besonderer Berücksichtigung des menschlichen Körpers. Kreidelhoff I.
- Zeichnen:** komb. mit Prima.

### UNTER - TERTIA.

Ordinarius: zuerst Oberlehrer **Dr. Czaplicki**, dann Hilfslehrer **Theill**.

- Religion:** 2 St. comb. mit III a.
- Deutsch:** 2 St. Lesen, Erklärung und Reproduktion poet. und prosaischer Stücke aus Hopf und Paulsiek II., 1. Erklärung des Versmasses, Deklamiren. Wiederholung der Formenlehre im Anschluss an die Lektüre; zusammenhängende Uebersicht über die Satzlehre. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Im Sommer Schmidt, im Winter Kampfner.
- Latein:** Wiederholung der unregelmässigen Verba und der Casuslehre; das Wesentlichste über Ort-, Raum- und Zeitbestimmungen; Tempus- und Moduslehre bis zu den Zeitsätzen nach Seyffert; wöchentlich ein Extemporale und meist ein Exerцитium zur Correctur, 4 St. Lektüre: Caes. de bell. Gall. im Sommer lib. I, im Winter lib. II—IV incl., passende Stellen wurden memorirt. 4 St. Zuerst Czaplicki, dann Theill. Ovid Me-

tamorph. Sommer - Semester: IV, 416—562. 563—603. 604—663. 664—789.  
Winter - Semester: V, 1—249. 346—571. VI, 146—381. Wöchentlich 5 Verse  
memorirt. Kampfner.

**Griechisch:** 6 St. Befestigung des Pensums der Quarta; verba muta, liquida, contracta und tempora secunda nach Krüger; Lektüre aus Spiess, 2. Cursus. Vocabellernen aus Spiess, wöchentlich 1 Extemporale. Im Winter: Lektüre des Xenophon: Anabasis II, Cap. 1—4 incl. Graupner.

**Französisch:** 2 St. Wiederholung der vorhergehenden Pensen nach Ploetz Elementargrammatik, dazu die unregelm. Verba nach Ploetz II, Lekt. 1—23. Alle 14 Tage 1 Extemporale. Graupner.

**Polnisch:** 2 St. comb. mit III a.

**Geschichte u. Geographie:** 3 St. Aus der Geographie: Europa. Aus der Geschichte: Deutsche Geschichte bis zur Reformation. Graupner.

**Mathematik:** 3 St. a) Arithmetik 1 St. Die 4 Species mit einfachen Buchstabengrößen und mit Potenzen. Die Lehre von den Proportionen. Das Potenziren. b) Geometrie 2 St. Die Lehre vom Kreise, Vergleichung und Ausmessung, Theilung und Verwandlung gradliniger Figuren. Alle 14 Tage eine häusliche, oder eine Klassenarbeit. Schmidt.

**Naturbeschreibung:** 2 St. comb. mit III a.

**Zeichnen:** 1 St. comb. mit Prima.

Die Lehrpensa der übrigen Klassen sind im Wesentlichen dieselben geblieben.

### Deutsche Aufsätze.

- Prima:**
- 1) Vergleich der Schilderung des Sturmes bei Homer (Od. V. 291—320) u. bei Vergil (Aen. I. 81—123)
  - 2) Das Heldenideal im deutschen und griechischen Volksepos.
  - 3) Veranlassung und Ursache.
  - 4) Rast' ich, so rost' ich. (Klassenaufsatz.)
  - 5) König Lear und Ajas.
  - 6) Rüdiger von Bechelaren und Max Piccolomini.
  - 7) Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen.
  - 8) Der Raritätensammler.
  - 9) Der Krieg als Freund und Feind der Künste.
  - 10) Deutschland, das Herz Europas. (Klassenaufsatz.)
  - 11) Sind die Trojaner in der Iliade wirklich Barbaren?
- Secunda:**
- 1) Am Ruheplatz der Toten, da pflegt es still zu sein.
  - 2) Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.
  - 3) Gedankengang in Vergils erster Ecloge.
  - 4) Eile mit Weile. (Klassenaufsatz.)
  - 5) Die Stimmung der Jthakesier gegen das Haus des Odysseus nach dem II. Buche der Od.
  - 6) Vergleichung der Schicksale des Aeneas mit denen des Odysseus.
  - 7) Krieg und Sturm. (Klassenaufsatz.)

- 8) 1. Der Krieg ein Erwecker der Dichtkunst.  
2. Wodurch weiss Odysseus bei seiner Begegnung mit Nausikaa dieselbe sich günstig zu stimmen.
- 9) Charakteristik des Apothekers in Goethes „Hermann u. Dorothea.“
- 10) 1. Das Leben in einer Landstadt, nach „Hermann u. Dorothea.“  
2. Der Sturz der 30 in Athen und die Ursachen desselben. (Xen. Hell.)
- 11) *Πολλῶν ἀνάγκη γίγνεται διδάσκαλος.*
- 12) II a. Jeder ist seines Glückes Schmied. (Klassenaufsatz.)  
II b. Die Verhältnisse in Athen nach dem Sturze der 30 und vor der Wiederherstellung der Verfassung. (Xen. Hell.) (Klassenaufsatz.)

---

### Lateinische Aufsätze.

- Prima:**
- 1) Qui fieri potuerit, ut Athenienses a Lacedaemoniis bello Peloponnesiaco vincerentur.
  - 2) Quid in primo Iliadis libro et Achilles et Agamemnon peccaverint.
  - 3) Enarratio secundi Iliadis libri.
  - 4) Quibus de causis Octavianus rerum potitus sit.
  - 5) Quales fuerint dei Homerici.
  - 6) Hectoris et Andromachae colloquium exponitur. (Jl. VI.)
  - 7) De Cimone agitur. (Klassenarbeit.)
  - 8) Num recte iudicaverint Athenienses, quum Aristidem in exilium mitterent.
  - 9) Enarratio noni Iliadis libri.
  - 10) Quibus de causis Pompeius, tot tantisque bellis feliciter gestis, a Caesare victus sit.
- Secunda:**
- 1) Quo modo Syracusae a M. Marcello expugnatae sint.
  - 2) Quae gesserit Ulixes apud Polyphemum.
  - 3) De bello Jugurthino.
  - 4) De moribus, institutis, artibus Phaeacum.

---

### Polnische Aufsätze. Winter-Semester.

- 1) Najlepszą szkołą dla człowieka bywa często nieszczęście.
  - 2) Charakterystyka Lilli Wenedy.
  - 3) Człowiek w walce z naturą.
  - 4) Zasługi Kazimierza Brodzińskiego około literatury polskiej.
  - 5) Życie nasze nie z natury, ale przez nas samych krótkie. [Abiturientenarbeit.]
-

# Aufgaben für die Abiturienten-Prüfung

zu Ostern 1882.

- 1) Deutsch: Wie hat sich das Sprüchwort: „per aspera ad astra“ in der preussischen Geschichte bewährt?
- 2) Lateinisch: Qui dei in Jiade Troianos adiuverint.
- 3) Polnisch: Życie nasze nie z natury, ale przez nas samych krótkie.
- 4) Mathematik:
  - a) Gegeben ist ein gleichseitiges Dreieck mit der Seite  $a = 10$ ; seine Höhe macht man zur Seite eines zweiten gleichseitigen Dreiecks, dessen Höhe wieder zur Seite eines dritten gleichseitigen Dreiecks u. s. f. in inf. Wie gross ist die Summe der Umränge und wie gross ist die Summe der Flächeninhalte aller dieser Dreiecke?
  - b) Es ist ein Tangentenviereck zu konstruiren aus dem Verhältniss zweier anstossenden Seiten, dem eingeschlossenen Winkel, seinem Gegenwinkel und der die beiden gegebenen Winkel verbindenden Diagonale.
  - c) Es ist ein Dreieck zu berechnen aus der Höhe  $h = 27880$ , der Differenz der Höhensegmente  $d = 46002$  und der Differenz der Winkel an der Grundlinie  $d = 49^{\circ} 14' 49,7''$ .
  - d) Gegeben ist ein schiefer Kegel, dessen Normalschnitt an der Grundlinie die Winkel  $a = 60^{\circ}$ ,  $b = 30^{\circ}$  hat. Es ist ein Axenschnitt zu legen, dessen Seiten eine stetige Proportion bilden. Welchen Winkel bildet seine Hypotenuse mit der Hypotenuse des Normalschnittes? Welches ist das volumen dieses Kegels, wenn der Radius der Grundfläche  $r = 5$  ist?

## IV. Eingeführte Lehrbücher.

<b>Religion:</b> a) ev.:	Kolde, Religionsbuch in der Vorschule	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	II.	I.
	Bibel . . . . .	VI.	V.	—	—	—	—	—
	Preuss, biblische Geschichte . . . . .	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	II.	I.
	Hollenberg, Hilfsbuch f. d. Relig.-Unterricht	—	—	—	—	—	II.	I.
	Nov. test. gr. . . . .	—	—	—	—	—	—	—
	b) kath.:	Biblische Geschichte nach Schuster . . . . .	VI.	V.	—	—	—	—
	Diöcesankatechismus II. Thl. . . . .	VI.	V.	—	—	—	—	—
— dto. III. Thl. . . . .	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	—	—	
Nov. test. gr. . . . .	—	—	—	—	—	II.	I.	
<b>Deutsch:</b>	Paulsiek, deutsches Lesebuch f. d. Vorschule	VI.	—	—	—	—	—	—
	Hopf u. Paulsiek, deutsch. Leseb. I. Th. 1. Ab.	—	V.	—	—	—	—	—
	— — — — — 1. — 2. —	—	—	—	—	—	—	—
	— — — — — 1. — 3. —	—	—	IV.	—	—	—	—
	— — — — — 11. — 1. —	—	—	—	IIIb.	IIIa.	II.	—
	— — — — — 11. — 2. —	—	—	—	—	—	II.	I.
<b>Lateinisch:</b>	Ellendt-Seyffert, lateinische Grammatik	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	II.	I.
	F. Wiggert, lateinisches Vocabularium	VI.	V.	IV.	—	—	—	—
	A. S. Schönborn, lat. Lesebuch I. . . . .	VI.	—	—	—	—	—	—
	— — — — — II. . . . .	—	V.	—	—	—	—	—
	Süpfle, Aufgaben zu lat. Stilübungen I. Th.	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	—	—
— — — — — II. —	—	—	—	—	—	II.	—	
<b>Griechisch:</b>	Krüger, kleine Grammatik . . . . .	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	II.	I.
	Fr. Spiess, Uebungsbuch . . . . .	—	—	IV.	IIIb.	—	—	—
	Halm, Syntax . . . . .	—	—	—	—	—	II.	I.
<b>Französisch:</b>	Plötz, Elementargrammatik . . . . .	—	V.	IV.	—	—	—	—
	— Schulgrammatik . . . . .	—	—	—	IIIb.	IIIa.	II.	I.
	Lüdeking, Chrestomathie I. . . . .	—	—	—	—	IIIa.	—	—
	— Chrestomathie II. . . . .	—	—	—	—	—	II.	—
	Herrig . . . . .	—	—	—	—	—	—	I.
<b>Hebräisch:</b>	Seffer, Grammatik . . . . .	—	—	—	—	—	II.	I.
	Hebr. Bibel . . . . .	—	—	—	—	—	—	I.
<b>Polnisch:</b>	Rakowicz, Fibel für die Vorschule . . . . .	—	—	—	—	—	—	—
	Moliński, Lesebuch I. Theil . . . . .	VI.	V.	—	—	—	—	—
	— — — — — II. Theil . . . . .	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	—	—
<b>Geschichte und Geographie:</b>	Ein Schulatlas . . . . .	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	II.	I.
	E. von Seydlitz, Schulgeographie . . . . .	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	II.	I.
	Pütz, alte Geschichte . . . . .	—	—	IV.	—	—	II.	I.
	Pütz, mittlere Geschichte . . . . .	—	—	—	IIIb.	—	—	I.
	Pütz, neuere Geschichte . . . . .	—	—	—	IIIb.	—	—	I.
	Hahn, preuss. Geschichte . . . . .	—	—	—	—	IIIa.	—	I.
<b>Mathematik:</b>	Kambly, Planimetrie . . . . .	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	II.	I.
	— Trigonometrie . . . . .	—	—	—	—	—	II.	I.
	— Stereometrie . . . . .	—	—	—	—	—	—	I.

## B. Aus den Verfügungen der Behörden.

Posen, den 19. November 1881: Die Freischulen sind nach dem Numerus aus den Gymnasialklassen zu berechnen.

Posen, den 6. Januar 1882: Die Ferienordnung für das laufende Jahr wird mitgetheilt.

Schulschluss:

Schulanfang:

- |  |                |
|--|----------------|
| 1) zu Ostern am 1. April . . . . .                       | am 17. April.  |
| 2) zu Pfingsten am 26. Mai (Nachmittags 4 Uhr) . . . . . | am 1. Juni.    |
| 3) die Sommerferien am 1. Juli . . . . .                 | am 31. Juli.   |
| 4) zu Michaelis am 23. September . . . . .               | am 9. October. |
| 5) zu Weihnachten am 20. Dezember . . . . .              | am 4. Januar.  |

## C. Chronik.

Das Schuljahr 1881 | 82 begann am 25. April mit Gebet, Vorstellung der neu aufgenommenen Schüler und mit Verlesung der Schulgesetze.

Am Schlusse des Wintersemesters wurde der erste ordentliche Lehrer, Dr. Henrychowski an das Gymnasium zu Schrimm in eine Oberlehrerstelle versetzt. Die erste ordentliche Lehrerstelle blieb während des Sommersemesters vacant.

Durch Verfügung vom 18. Juni wurde der Gymnasiallehrer Spribille <sup>1)</sup> vom Gymnasium zu Schrimm zum 1. October an die hiesige Anstalt versetzt.

An der Ferienschule (täglich von 8—10 Uhr während der Sommerferien) beteiligten sich 17 Schüler aus den Klassen von Sexta bis Quarta incl., die von den Herren Oberlehrer Quade und Gymnasiallehrer Viedt unterrichtet wurden, und 24 Schüler aus der Vorschule, denen die Herren Vorschullehrer Kreidelhoff II und Ratsch Unterricht erteilten.

Gegen das Ende der Sommerferien erkrankte der zweite Oberlehrer Dr. Czaplicki, zu dessen Vertretung die Behörde durch Verfügung vom 11. August den Schulamtskandidaten Theill <sup>2)</sup> beorderte. Am 23. August starb Herr Dr. Czaplicki nach 25jähriger Amtsthätigkeit, die fast ganz dem hiesigen Gymnasium gewidmet war. Am 25. August erfolgte unter einem grossen Trauergelichte seine Beerdigung.

Den 15. September wurde des Vormittags unter dem Vorsitz des Königl. Provinzial-Schulraths, Herrn Tschackert, die mündliche Abiturienten-Prüfung abgehalten. Der eine Abiturient wurde für reif erklärt. Des Nachmittags wurde der Turnunterricht durch Prof. Euler revidirt.

1) Franz Spribille, geboren 1841 in Czarnosin in Oberschlesien, vom Gymnasium zu Gleiwitz Michaelis 1861 mit dem Zeugniss der Reife entlassen, studierte in Breslau bis Michaelis 1862 Theologie, alsdann bis Ostern 1866 Philologie, bestand im Sommer 1868 die Prüfung pro facultate docendi, verwaltete hierauf eine Lehrerstelle an der höheren Knabenschule resp. dem Kgl. Progymnasium zu Tremessen, und zwar vom August 1868 bis October 1869 interimistisch, alsdann definitiv, war von Michaelis 1874 bis ebendahin 1881 ordentlicher Lehrer am Kgl. Gymnasium zu Schrimm und wurde am 1. October 1881 in gleicher Eigenschaft an das hiesige Kgl. Gymnasium versetzt.

2) Ludwig Ferdinand Theill, geboren den 24. März 1859 zu Neustadt O. Schl., evangelischer Konfession, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte seit Michaelis 1876 in Berlin Philologie und legte ebendasselbst am 4. Juli 1881 das Examen pro fact. doc. ab; am 11. August 1881 wurde er seitens des Kgl. Provinzial-Schulcollegiums dem hiesigen Gymnasium zur Ableistung des Probejahres überwiesen.

Durch Verfügung vom 26. September wurde Gymnasiallehrer Baenitz vom 1. Oktober ab an das Gymnasium zu Rogasen versetzt.

Durch Verfügung vom 8. Oktober wurde der Kandidat des höhern Schulanats Wolinski \*) zur Aushilfe dem hiesigen Gymnasium überwiesen.

Durch Verfügung vom 9. Oktober wurde der wissenschaftliche Hilfslehrer Viedt definitiv angestellt und der Gymnasiallehrer Dr. Graupner in die 4. ordentliche Lehrerstelle befördert.

Den 10. Oktober wurde das Wintersemester mit Gebet, Vorstellung des Gymnasiallehrers Spribille und der neu aufgenommenen Schüler, ferner mit Vorlesung der Schulgesetze eröffnet.

Den 6. März wurde unter Vorsitz des Königl. Provinzial - Schul - Raths, Herrn Tschackert, die mündliche Abiturientenprüfung abgehalten. Die vier Abiturienten wurden für reif erklärt, einer von ihnen, Hans Höniger, wurde auf Grund der schriftlichen Prüfungsarbeiten und der sonstigen Leistungen von diesem Theile der Prüfung entbunden.

Der 22. März, der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers, wurde, wie sonst, durch Gesang, Deklamationen und Rede, die Gymnasiallehrer Viedt hielt, unter zahlreicher Betheiligung des Publikums festlich begangen. Mit der Feier war die Entlassung der Abiturienten verbunden.

## D. Statistisches.

- a) Lehrer. Gymnasiallehrer Dr. Kampfner musste mehrfach und zum Theil viele Wochen lang wegen Krankheit vertreten werden. Oberlehrer Dr. Czaplicki erkrankte in den Sommerferien und starb den 23. August; Vorschullehrer Kreidelhoff war wegen Krankheit 14 Tage abwesend; Gymnasiallehrer Baenitz wurde behufs Fortsetzung einer Badekur auf ärztlichen Wunsch mehrere Tage nach den Sommerferien beurlaubt. Die Störungen im Lehrbetrieb wurden noch dadurch vermehrt, dass Dr. Henrychowski Ostern 1881 an das Gymnasium in Schrimm versetzt wurde und seine Stelle während des Sommer-Semesters unbesetzt blieb.
- b) Schüler. Bei den Schülern war der Gesundheitszustand günstig.

Am Ende des Wintersemesters 1880/81 blieben im Gymnasium 174, in der Vorschule 40. Aufgenommen wurden im Laufe des Schuljahrs 67, in die Vorschule 35. Die Gesamtfrequenz im Gymnasium beträgt demnach 241, in der Vorschule 75, in der Anstalt 316.

\*) Ludwig Thadaeus Wolinski, am 14. Juli 1847 in Posen geboren, erlangte seine Vorbildung auf dem Königlichen Marien-Gymnasium zu Posen, verliess dasselbe Michaelis 1869 mit dem Reifezeugniss, um in Breslau und Berlin Philologie zu studieren. In Folge des Feldzuges 1870 unterbrach er seine Studien, die er nach Beendigung desselben im Wintersemester 1871 wieder aufnahm. Nachdem er im Dezember 1876 das Examen pro fac. doc. in Breslau abgelegt hatte, wurde er Ostern 1877 behufs Ablegung des Probejahres an die Königliche Realschule I. O. zu Rawitsch berufen und nach Absolvierung desselben dem Königlichen Gymnasium zu Gross-Strelitz als wissenschaftlicher Hilfslehrer überwiesen. Dieser Anstalt gehörte er bis Michaelis 1879 an, worauf er an den Königlichen Gymnasien zu Posen, Nakel und Krotoschin fungierte und endlich Michaelis 1881 dem hiesigen Königlichen Gymnasium überwiesen wurde.

In folgender Weise vertheilt sich die Schülerzahl in beiden Semestern:

Klasse	Sommersemester 1881:					Wintersemester 1881 82:					Unter den Schülern der Gymnasialklassen sind:					
	Bestand am Anfang	Aufge- nommen	Summa	Abge- gangen	Bestand am Schluss	Bestand am Anfang	Aufge- nommen	Summa	Abge- gangen	Bestand am 17. März	evangel.	kath.	jüd.	aus dem Schulort	von aus- wärts	
I	15	1	16	1	15	15	—	15	2	13	7	3	3	9	4	
II	23	4	27	—	27	27	—	27	—	27	16	3	8	21	6	
IIIa	22	—	22	—	22	22	1	23	2	21	10	3	8	12	9	
IIIb	27	—	27	—	27	27	2	29	1	28	16	3	9	25	3	
IV	17	2	19	—	19	19	1	20	2	18	6	2	10	13	5	
V	56	5	61	4	57	57	1	58	2	56	33	12	11	35	21	
VI	14	48	62	1	61	61	3	64	2	62	22	20	20	43	19	
	174	60	234	6	228	228	8	236	11	225	110	46	69	158	67	
Vorschule	(VII)	34	13	47	4	43	43	1	44	1	43	24	10	9	30	13
	(VIII)	6	18	24	2	22	22	3	25	—	25	17	3	5	19	6
Summa.	214	91	305	12	293	293	12	305	12	293	151	59	83	207	86	

Im Schuljahr 1881|82 bestand a) zu Michaelis die Abiturienten-Prüfung:

Joseph v. Ulatowski, geb. den 29. Oktober 1860 zu Sukowy, Kr. Inowrazlaw, kath. Konfession, Sohn des Rittergutsbesitzers v. Ulatowski, war 10 Jahre im Gymnasium, 2 Jahre in Prima, wird Mediziner.

b) zu Ostern:

Bronislaus Wiczorkiewicz, geb. den 6. Oktober 1862 zu Inowrazlaw, kath. Konf., Sohn des Privat-Sekretärs Wiczorkiewicz zu Inowrazlaw, war 10 Jahre im Gymnasium, 2 Jahre in Prima, wird Theologe.

Hans Höniger, geb. den 4. August 1864 zu Inowrazlaw, jüd. Religion, Sohn des Rechtsanwalts Höniger zu Inowrazlaw, war acht und ein halb Jahre im Gymnasium, 2 Jahre in Prima, wird Mediziner.

Paul Kurzhals, geb. den 19. Juni 1860 zu Jurek, Kreis Inowrazlaw, evang. Konf., Sohn des Gutsbesitzers Kurzhals zu Jurek, war elf und ein halb Jahre im Gymnasium, 3 Jahre in Prima, geht zum höhern Forstfach.

Leopold Wettke, geb. den 30. Mai 1861 zu Inowrazlaw, evang. Konf., Sohn des Malers Wettke zu Inowrazlaw, war 12 Jahre im Gymnasium, zwei und ein halb Jahre in Prima, wird Mediziner.

Ausserdem gingen seit Schluss des vorigen Programms ab:

I. v. Ulatowski (zur Universität), Kaczmarek (wegen Krankheit), Sprinz (Bank.)

II. Wellnitz (prakt. Beruf), Bartsch (prakt. Beruf), Silber (prakt. Beruf).

IIIa. Sprinz (ungewiss), Richardi (Vater verzogen), Simundt (anderes Gymn.), Szartowicz (prakt. Beruf.)

IIIb. Loewensohn (prakt. Beruf), Prądzynski (ungewiss), v. Smoniewski (prakt. Beruf).

IV. Fischer (ungewiss), Jachimowicz (anderes Gymn.), v. Mlicki (anderes Gymn.), Glowacki (prakt. Beruf), Rosenberg (prakt. Beruf), Marczinski (prakt. Beruf).

V. Ozdowski (anderes Gymn.), Kawczynski, Hübner, Güldenhaupt (ungewiss), Glowacki (prakt. Beruf), Busse (ungewiss), Herzke (andere Anstalt), Dollmann (andere Anstalt), Mentz (andere Anstalt), Berg (andere Anstalt), Wackerfuss (ungewiss).

- VI. v. Buhl (Vater verzogen), Rohr, Wiese, Chaskel (ungewiss), v. Kuczkowski (anderes Gymn.), Simundt (um privatim unterrichtet zu werden), Stenzel (ungewiss).
- VII. Legis, Budzinski (beide zur Elementarschule), Busse I u. II. (ungewiss), Buchholz (andere Anstalt), Artzt (wegen Krankheit).
- VIII. Rasp (Vater verzogen), Sänger I u. II (um privatim unterrichtet zu werden).
- c) Lehrapparat. Für die Vermehrung des Lehrapparats sind die etatsmassigen Summen verwendet worden.

An neuen Büchern wurden für die Schülerbibliothek angeschafft:

- Abtheilung A. 779. Düntzer Heinrich, Lessings Leben. 780. Heigel, Die deutschen Kaiser. 770. 771. Lewes, Gothes Leben und Wirken. 773. Lehrs, Populäre Aufsätze aus dem Alterthume, vorzugsweise zur Religion und Ethik der Griechen. 781. Leixner, Die bildenden Künste in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis auf die Neuzeit. 776. Meyer, Geschichte des Landes Posen. 774. 775. Pierson, Preussische Geschichte. 784. 785. Ranke Leopold von, Weltgeschichte, Band 3 und 4. Die römische Republik. 782. Weilbrecht, Geschichte der deutschen Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart. 778. Cohn Ferdinand, Die Pflanze. Vorträge aus dem Gebiete der Botanik. 772. Etzel, Die Ostsee und ihre Kustlander. 777—786. Kulb, Länder- und Völkerkunde in Biographien. 786. Lazarus, Das Leben der Seele, 3. Bd. 722 a. Alexis Willibald, Die Hosen des Herrn von Bredow. 783. Alexis Willibald, Dorothe. Ein Roman aus der Brandenburgischen Geschichte. 781. Alexis Willibald, Der Roland von Berlin. 782. Ebers Georg, Die Frau Bürgermeisterin. 787. Köppen Fedor von, Männer und Thaten, Vaterländische Balladen. 783. Stern Adolf, 50 Jahre Deutscher Dichtung.
- Abtheilung B. 407. Müller Wilhelm, Der grosse Krieg und das deutsche Reich. 400. Otto, Auf hohen Thronen. Grosse Herrscher und Kriegsfursten des 18. und 19. Jahrhunderts. 394—396. Schmidt Ferdinand, Preussens Geschichte in Wort und Bild. 401. Schmidt Ferdinand, Dorothea Sibylla, Herzogin von Liegnitz und Brieg. Lebensbild eines brandenburgischen Furstenkinds. 402. Glaubrecht, Der Wachtelkorb. Erzählung. 398. 409. Hoffmann Franz, Neuer deutscher Jugendfreund. Jahrgang 1880. 1881. 403. Hoffmann Franz, Die Belagerung von Boston. 404. Hoffmann Franz, Marks Riff. 399. 408. Jugend-Album Jahrgang 29. 30. 397. Roth, Treuherz oder Trapper und Indianer. 405. Roth, Das Buch vom braven Mann. Charakterbilder. 406. Schmidt Ferdinand, Torquato Tassos befreites Jerusalem, erzählt von F. S.
- Abtheilung C. 495. Müller Wilhelm, Der grosse Krieg und das deutsche Reich. 503. Schmidt Ferdinand, Friedrich Wilhelm, der grosse Kurfürst. 504. Schmidt Ferdinand, Gewalt und List Frankreichs gegen Deutschland seit 300 Jahren, Geschichtsbilder. 505. Würdig, Germania. Vaterländische Geschichtsbilder aus Kriegs- und Friedenszeiten. 494. Grube, Blicke ins menschliche Culturleben. 506. Grube, Culturgeschichtliche Bilder. 507. Wickede, Jagd- und Streifzüge in der Louisiana-Prairie. Für die Jugend bearb. 508. Bonnet, Die Elephantenjager. Eine Volks- und Jugenderzahlung. 509. Claudius Martin, Das Kind der Sorgen. Treue im Kleinen. 2 Erzähl. 498. Die Gesellschaft auf dem Rigi. 511. Hauff Wilhelm, Der Scheik von Alessandria und seine Sklaven. 512. Hey, 50 Fabeln für Kinder. 513. Höcker, Harte Köpfe. 514. Horn W. O. von, Die Gamsjäger. 515. Horn W. O. von, Die Eroberung von Algier. 496. Kleinsteuber, Wahres und falsches Wohlthun. Eine Erzählung für die Jugend. 497. Kreutzer, Die Rosenmuhle. Der kleine Samariter. 516. Mund, Die beiden Reichenstein. 499—502. 517—519. Nieritz

Gustav, Erzählungen. 499. Des Königs Leibwache. 500. Die Unglückstage der Stadt Leyden. 501. Potemkin. 502. Deutschlands Erniedrigung und Erhebung. 517. Der Galeerensklave. 518. Kurze Lust, lange Pein. 519. Die Entdeckung. 520. Proschko, Ausgewählte Erzählungen aus der Geschichte für die Jugend. 521. Stein, Abenteuer des wilden Robi. Eine Erzählung für die Jugend. 522—525. Würdig, Erzählungen für die Jugend. 522. Grossvater und Enkel oder 1813 und 1870. 523. Hildebrandts Fried. 524. Mit Gott für König und Vaterland. 525. Die Vergeltung oder Ein Zuave.

d) Beneficien. Von der Behörde wurde dem Ober-Primaner Joseph v. Ulatowski und dem Unter-Primaner Ernst Christ das Stipendium von je 150 Mark weiter bewilligt. Unterzeichneter spricht dafür den gehorsamsten Dank aus.

Im Sommersemester genossen die Freischule 26 Schüler, im Wintersemester bis Weihnachten 28, von Weihnachten bis Ostern 23.

Bestand im Unterstützungsfonds: 19 Mk. 22 Pf.

Der Schluss des Schuljahres erfolgt Sonnabend, den 1. April; das Sommersemester beginnt Montag, den 17. April, früh 7 Uhr. Zur Aufnahme neuer Schüler wird Unterzeichneter am 13. und 14. April in den Vormittagsstunden von 9 Uhr ab bereit sein. Zur Aufnahme sind erforderlich das Abgangszeugniss der bis dahin besuchten Schule, ein Tauf- resp. Geburtsschein und ein Revaccinationsattest von Kindern, die das zwölfte Lebensjahr überschritten haben. In der Vorschule werden auch solche Knaben bereitwilligst aufgenommen, die noch gar keinen Unterricht genossen haben.

Die Wahl der Pensionen bedarf meiner Genehmigung.

Inowrazlaw, den 23. März 1882.

**CARL MENZEL,**

Gymnasialdirektor.

# ORDNUNG

## der öffentlichen Prüfung.

---

**Freitag, den 31. März,**

**Vermittags von 8 Uhr ab:**

*Septima comb. mit Octava: Religion, Ratsch.*

**Sexta: Rechnen, Kreidelhoff I.**

**Quinta: Deutsch, Kampfner.**

**Quarta: Latein, Spribille.**

**Tertia B: Latein, Theill.**

**Tertia A: Französisch, Wolinski.**

**Secunda: Französisch, Graupner.**

**Prima: Griechisch, Quade.**

---